Nr. 170 — Jahrgang 16 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Sonnabend, den 26. Juli 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 7. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Friedensschluß mit Ghandi?

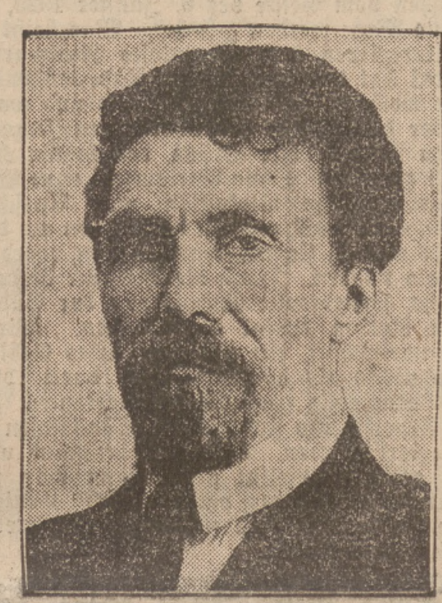
Vor Beendigung des passiven Widerstandes in Indien — Günstiger Verlauf der Besprechungen mit Ghandi Der Simonsbericht als Grundlage

London. Die Hinduführer Sapru und Jayakar hatten am Donnerstag mit Gandhi im Gefängnis von Poona eine zweite vierstündige Besprechung. Gandhi überreichte ihnen eine schriftliche Mitteilung an die beiden Nehrus. Die Hinduführer sind bereits nach Allahabad unterwegs. Auf Grund des Verlaufes der Besprechungen werden die Aussichten, mit Gandhi zu einer Vereinbarung zu gelangen, die eine Beendigung des passiven Widerstandes ermöglichen könnte, wieder günstiger beurteilt.

Von anderer Seite wird berichtet, daß nunmehr auch Gandhi bereit ist, mit dem Vizekönig Verhandlungen auf der Grundlage des Berichtes der Simonskommission aufzunehmen.

England und das geplante amerikanische Kreuzerbauprogramm

London. Der Beschluß des amerikanischen Marineministeriums, sofort nach Ratifizierung des Londoner Flottenvertrages an die Ausarbeitung eines sechsjährigen Bauprogramms, für dessen Durchführung vier Milliarden Mark ausgeworfen werden sollen, heranzugehen, hat in London einige Beunruhigung hervorgerufen. Starke Beachtung findet der Hinweis, daß das Marineministerium den Bau eines neuartigen Typs von Kreuzern mit 15 Zentimeter-Bestückung erwägt, die in der Lage sein sollen 75 Flugzeuge an Bord zu führen. „Daily Telegraph" weist darauf hin, daß diese von Amerika in Aussicht genommenen Kreuzer, deren Konstruktionseinzelheiten in England bereits bekannt seien, kaum mehr als 20 Flugzeuge, keinesfalls aber 75 mit sich führen könnten, an Größe die modernsten englischen Kreuzer mit 20 Zentimeter-Bestückung, die nur zwei Flugzeuge mitführen könnten, übertreffen würden. Das amerikanische Marineministerium soll die Absichten haben, den Bau eines Teils der ihm auf Grund des Londoner Flottenvertrages zustehenden Kreuzer zurückzustellen, bis praktische Erfahrungen mit dem neuartigen Typ gemacht sind.



Der neue Sowjetbotschafter in Berlin

der Nachfolger des in das russische Außenkommissariat berufenen Botschafters Krestinski, dürfte der ehemalige Vorsitzende des Rats der Volkskommissare, Alexander Rykow, werden, um dessen Agrement die Sowjetregierung bereits nachgesucht hat.

Ueber 2000 Tote in Italien

4264 Verwundete — 3200 Häuser eingestürzt — 3000 Gebäude schwer beschädigt Neuer Wirbelsturm über Neapel — Noch kein Ueberblick über die Gesamtlage

Rom. Die Zahl der Todesopfer des Erdbebens hat sich nach den neuesten Meldungen auf über 2000 erhöht.

3188 Häuser eingestürzt

Rom. Das italienische Erdbebengebiet ist unter vier Zonen aufgeteilt worden, die von Beamten des Ministeriums für öffentliche Arbeiten geleitet werden. Wie nunmehr feststeht, beträgt die Zahl der vollständig eingestürzten Häuser 3188, während rund 2757 Beschädigungen erlitten haben.

Mussolini hat an die Präfekten ein Rundschreiben gerichtet, in dem er private Sammlungen für die Erdbebengeschädigten erbittet. Daf.r wird der Ministerrat demnächst alle notwendigen Hilfsmaßnahmen beraten. Wie das Giornale d'Italia meldet, wird der König am Donnerstag abend in das Erdbebengebiet abreisen.

Der Leiter des Florenzer Observatoriums erklärte, daß es voraussichtlich noch geraume Zeit dauern werde, bis im Erdbebengebiet völlige Ruhe eintritt, da der Umfang des von den tektonischen Vorgängen betroffenen Gebieten sehr groß ist. Die Erdbeben könnten sich innerhalb eines Monats wiederholen, würden aber schwächer sein, da der erste Stoß erfahrungsgemäß fast immer der heftigste sei.

Aus Salern wird entgegen anderslautenden Nachrichten gemeldet, daß der dortige bekannte Dom nicht eingestürzt ist.

Die Aufräumungsarbeiten

Rom. Die Krankenhäuser in der Umgebung des Erdbebengebietes beginnen sich mit Verletzten zu füllen. Der Zugverkehr ist noch sehr erschwert, da einige Bahnstrecken gestört und mehrere Brücken beschädigt worden sind. Der Personenverkehr wird jedoch nach Möglichkeit aufrecht erhalten. Man versucht, den Zustrom von Unberufenen in das Erdbebengebiet zu verhindern. Dennoch streben zahlreiche Personen in ihre Heimatorte, um nach ihren Angehörigen zu forschen.

Wirbelsturm bei Neapel

Rom. Am Donnerstag vormittag wurde Bagnoli bei Neapel von einem Wirbelsturm heimgesucht, der unter der Bevölkerung große Panik hervorrief, da man annahm, daß es sich um die Begleiterscheinungen eines Seebebens handelte. Innerhalb weniger Minuten war der Himmel mit düsteren Wolken überzogen, während sich das Meer schwarz färbte. Gleich darauf setzte der Sturm ein, der erheblichen Sachschaden anrichtete. Zahlreiche Fensterscheiben wurden eingedrückt. Menschen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen. Rom wurde von einem Schirokko heimgesucht.

Unwetter in Norditalien

Rom. Ein Wirbelsturm hat am Donnerstag in Oremona den Schornstein einer Spinnerei umgeworfen, wodurch ein Teil der Spinnerei zerstört wurde. Drei Arbeiterinnen fanden den Tod und mehrere wurden verletzt.

Auch Brescia ist von einem verheerenden Gewittersturm heimgesucht worden. Er wurde von einem Platzregen begleitet, der große Ueberschwemmung zur Folge hatte.

Die Verlustziffern des Taifun-Unglücks in Japan

Tokio. Das japanische Innenministerium hat nunmehr die endgültigen Verlustziffern des Taifununglücks veröffentlicht. Danach sind insgesamt 396 Personen getötet worden, während etwa 20 000 Personen teils leicht, teils schwer verletzt wurden. 8405 Häuser sind vollkommen zerstört. Auf der Halbinsel Kiutschiu, südöstlich von Japan, sind 82 Personen getötet und 400 verletzt worden. 16 890 Häuser wurden vollkommen vernichtet und 20 786 leichter beschädigt.

Eingabe der Deutschen aus Cilli an den Völkerbund

Genf. Die deutsche Bevölkerung der Stadt Cilli in Slowenien (Südsteiermark) hat durch Rechtsanwalt Riebel eine Eingabe an das Völkerbundssekretariat gerichtet, in der von der südslawischen Regierung die Herausgabe des Vermögens des im Jahre 1919 aufgelösten Kulturvereins „Deutsches Haus", sowie die Bewilligung zur Gründung eines neuen deutschen Kulturvereins „Union" verlangt wird. Die Streitfrage hat in den vergangenen 10 Jahren verschiedene Gerichtsinstanzen beschäftigt, der jedoch immer zuungunsten der deutschen Kläger entschieden wurde.

Koalitionswechsel in Bayern

Rücktritt des bayerischen Landwirtschaftsministers.

München. Die neuen Einigungsverhandlungen zur Wiederherstellung der durch den Austritt des bayerischen Bauernbundes auseinandergefallenen bayerischen Regierungskoalition sind gescheitert. Infolgedessen hat am Donnerstag abend Landwirtschaftsminister Dr. Fehr dem bayerischen Ministerpräsidenten seine Rücktrittserklärung überreicht. Die Bauernbundkorrespondenz stellt fest, daß nach Lage der Dinge eine andere Lösung nicht mehr möglich gewesen sei und daß die Zusammenarbeit innerhalb der bisherigen Koalition ihr Ende gefunden habe.

Der finnische Kampf gegen den Kommunismus

Kopenhagen. Die Regierung in Helsingfors hat einen Vollzugsausschuß gebildet, dem der Ministerpräsident Swinhufvud als Vorsitzender, ferner der Justizminister, der Kultusminister und der Landwirtschaftsminister angehören. Aufgabe des Ausschusses ist, eine einheitliche Bekämpfung des Kommunismus in Finnland zu organisieren und ein Arbeitsprogramm für Regierung und Behörden vorzuschlagen, nach dem in der Zeit bis nach den Reichstagswahlen gearbeitet werden soll. Der Ausschuß hat bereits bekannt gegeben, daß er mit allen Mitteln jeden Terror verhindern wird.

In eine Sackgasse regiert

Die fortwurstelnde Diktatur in Jugoslawien.

Sie haben sich festgerannt, die Herren Generale — so könnte man den gegenwärtigen Zustand in Jugoslawien bezeichnen. Die Nationalisierung der Südslawen unter der Diktatur ist im Gärungszustand erstarrt. Nach der Einteilung des Staates in Banate und nach der Abschaffung der Stammesfahne sowie der Einführung des einheitlichen Staatsnamens, nach der Schaffung der einheitlichen Organisation der Sokoln, der Unifizierung und Verschlechterung vieler Gesetze ist der Herr Zivkovic am Ende seines Lateins. Ist wenigstens ein Bruchteil des gesetzten Zieles erreicht? Nicht im geringsten.

Da war das Fiasko des großen Belgrader Prozesses gegen die „kroatischen Terroristen" mit Macek an der Spitze. Hätte der General Zivkovic den Nachfolger Stephan Radic' nicht verhaften lassen, ihm keinen Prozeß gemacht, so wäre der ganze Prozeß eine der üblichen Episoden der jetzigen Belgrader Rechtsprechung gewesen und Europa hätte sich für den Prozeß gar nicht interessiert, die kroatische Jugend hätte ihr stilles, unbekanntes Martyrium getragen und das Ausnahmegericht zum Schutze des Staates hätte ohne Aufsehen, wie sonst ein- bis zweimal wöchentlich, hundert Jahre Kerker verhängt. So aber gab es einen europäischen Skandal — auf der Anklagebank saß die brutale Polizei des Herrn Zivkovic, man erfuhr haarsträubende Details der polizeilichen „Beweisführung", man sah Verstümmelte und Kastrierte — und Macek wurde befreit, die übrigen bekamen insgesamt sechsundsechzig Jahre Kerker. Nichts wurde bewiesen als Polizeiprovokationen, Willkür, Lügen und Unterschiebungen. Man hat die Charakterstärke des Macek und der übrigen kroatischen Führer zu niedrig eingeschätzt, man versuchte vor und während des Prozesses mit ihnen zu verhandeln, man bot ihnen Ministerportefeuilles und andres an, aber Macek, Trumbic, Frau Radic und andre schwiegen sich zuerst tüchtig aus und endlich mußte Herr Zivkovic von dem Angeklagten Macek in seiner Schlußrede vor Gericht allerlei Prinzipielles über die unüberbrückbare Kluft zwischen dem Regime Zivkovic und der kroatischen Volksmasse vernehmen. Die Reden vieler, besonders der serbischen Verteidiger, waren Anklagereden gegen das Regime. Der Eindruck war, daß dieses bis in seine Grundfesten erschüttert ist. Man lispelte von bestehenden Veränderungen, aber da kam Herrn Zivkovic eine rettende Episode zu Hilfe: die allslawische Sokolfeier in Belgrad. Radio, Zeitungen, Kino, alles wurde eingespannt, um die Großartigkeit der Sokolparaden in Belgrad auszuposaunen. Der König mußte dazu erhalten, eine Fahne spenden, eine Rede lesen, der Schulschluß wurde um zwei bis drei Wochen vorverlegt, um ganze Scharen Schulkinder nach Belgrad zu kommandieren. Ueber

Nacht wurden bäuerliche Sokolorganisationen ins Leben gerufen und gratis nach Belgrad geführt. Und da die Belgrader Hoteliers, Gastwirte und Cafeetiers zwei Wochen lang guten Geschäftsgang hatten, war die Stimmung auch außerhalb der Sokolreise eine vorübergehend gehobene. Dann wurde abgeblasen. Die zweitausend Tschechen, hundert Polen, rumänische Soldaten und französische Abgesandte sind fort, der graue Alltag ist zurückgekehrt und allgemeiner Katzenjammer ist da.

Darauf kam die Verordnung über die Banatsräte. Jeder Banus bekommt eine beratende Körperschaft, welche Zivkovic in seiner Eigenschaft als Polizeiminister ernennt. Das Statut des Banatsrates erinnert an das Mittelalter. Der Banus hat die Einberufung inne, führt den Vorsitz, erteilt und entzieht das Wort, beschränkt es auf zwei Minuten, dirigiert das Protokoll (es muß nur so ungefähr geführt werden), muß sich an die Beschlüsse nicht halten, ist verpflichtet, nur einmal jährlich für höchstens fünfzehn Tage den Rat zu beschäftigen, ihn hie und da ausnahmsweise noch für eine außerordentliche Tagung auf fünf Tage einzuberufen. Wozu diese Komödie? Nur um einige hundert Charakter- und Rückgratlose um ein Linsengericht von einem ministeriellen Dekret und zweihundert Dinar täglicher Diäten zu ködern. Charakteristisch für den Geist dieses Regimes ist, daß kein einziger Arbeiter zum Banatsrat ernannt wurde. Vielleicht wird sich ein bürgerlich-demokratisches Blatt des Auslandes finden, das die Banatsratsverordnung den Beginn eines aufkeimenden Parlamentarismus schimpft. In Wirklichkeit ist es ein gemeines, reaktionäres Feigenblatt der Diktatur und ganz sinnlos und nutzlos, denn die Herren Räte repräsentieren nichts und niemanden, sind weder Politiker noch Fachleute, dafür aber gute Speichellecker.

Nun, nachdem auch das vollbracht, kam eine offizielle Regierungserklärung über den Stand und die Richtlinien der Diktatur. Der erste Teil dieses amtlichen Bulletins ist versteckt polemisch: gegen Gerüchte, gegen allerlei versteckte Kommentare über den letzten Regierungswechsel (vier weitere käufliche Kroaten wurden in die Regierung aufgenommen). Dann geht es weiter: Alles bleibt beim Alten — kein Abweichen vom Geiste des 6. Jänner 1929, keine Parteien. „Neue Wege werden gesucht". Was heißt das? Ein Verlegenheitsregieren und ideenloses Fortwursteln. Der Herr General hat das halt in der Kadettenschule nicht gelernt, daher weiß er nicht mehr, wo aus und wo ein. Und immer wieder das Faseln vom werdenden Jugoslawentum! Dabei haben sie die letzte Brücke, den letzten Kontakt der Stämme jäh zerrissen. Ohne Parlament, ohne Wahlkämpfe, ohne parlamentarische Diskussion und Ausschüsse, ohne freie öffentliche Polemik, werden die Serben nie die Kroaten verstehen, sie werden sie nie kennenlernen, werden sich einander niemals nähern. Durch die Diktatur ist das Werden, die organische, schmerzvolle Entwicklung der Südslawen zur einheitlichen Nation brutal unterbrochen. Wir hören ja auf, eine Gemeinschaft, ein gesellschaftliches Gebilde zu sein — wir sind nichts als bespitzelte und durch die Steuerschraube unbarmherzig gequetschte Untertanen. Anderthalb Jahre des Experiments sind vorbei, Südslawien ist in eine Sackgasse regiert worden. Vom Militarismus und von der Feindschaft gegen Mussolini allein kann man nicht leben. Der Schwarzhemdenführer versteht sich wenigstens auf paralytische Größenwahntiraden, unsere Regierer sind selbst in ihren Bulletins nichtig.

„Manchester Guardian" über die Rolle der Sozialdemokratie

London. Der „Manchester Guardian" schreibt in einem Artikel zur politischen Lage in Deutschland, die Sozialdemokratie habe in den vergangenen Krisenwochen eine beachtenswerte Staatsmannskunst gezeigt und besonders in den Tagen vor der Reichstagsauflösung sei die sozialdemokratische Politik klar und bestimmt gewesen. Die Attacken Breitscheids und Landsbergs in den großen Debatten wären treffsicher und vernichtend gewesen. Gleichzeitig aber habe die Sozialdemokratie konstruktive Vorschläge zur Lösung des Finanzproblems vorgelegt.

Der „Manchester Guardian" tritt zum Schluß seiner Betrachtungen der Ansicht entgegen, als herrsche gegenwärtig in Deutschland eine Diktatur. Der gegenwärtige Zustand, durch Dekrete zu regieren, sei mehr technisch als politisch zu bewerten. Die bisherigen Treibereien zur Errichtung einer Diktatur seien zunichte gemacht. Wenn dem so sei, so sei das vornehmlich der Arbeit der Sozialdemokratie zu verdanken.

Der Streik bei der Mansfeld A. G. beendet

Halle. Der Streik bei der Mansfeld A.-G., der acht Wochen dauerte und an dem etwa 13 000 Arbeiter beteiligt waren, ist beendet. Am Freitag wird die Arbeit auf den Schachtanlagen ferner im Wasserhebungsrevier, den Elektrizitätszentralen, sowie in der Reparaturwerkstatt wieder aufgenommen. Die übrigen Betriebe werden erst in einigen Tagen wieder eröffnet.



Präsident Heineken schwer verunglückt

Der langjährige Präsident des Norddeutschen Lloyd, Dr. Heineken, erlitt bei einem Autozusammenstoß in der Nähe von Berlin einen lebensgefährlichen Schädelbruch.

Wahlvorbereitungen der Reichsregierung

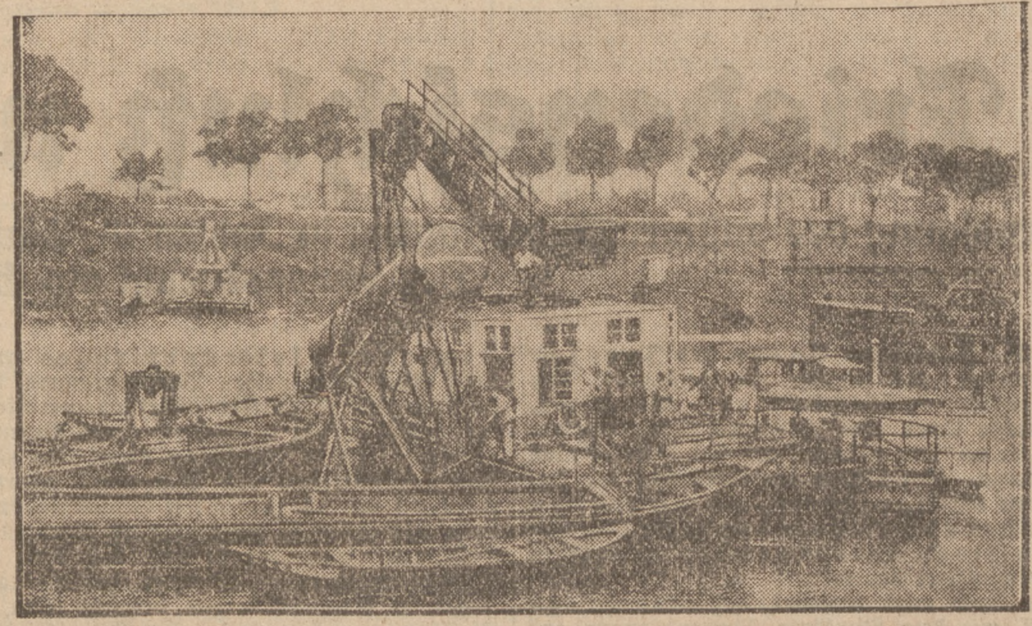
Verbot des Waffentragens beim Wahlkampf — Regelung der Wirtschafts- und Finanzfragen — Die Negersteuer kommt doch

Berlin. Am Donnerstag nachmittag fand eine ausgedehnte Ministerbesprechung statt, in der eine Notverordnung über ein Verbot des Tragens von Hieb- und Stichwaffen durchberaten wurde. Die Verordnung auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung dürfte aller Voraussicht nach am Freitag erscheinen.

Die Anregung zum Erlaß einer solchen Notverordnung ist von seiten der Länder, insbesondere Preußens, erfolgt. Die Verordnungen dieses Charakters sind an sich Sache der Länder, doch scheint man sich darauf geeinigt zu haben, daß in Anbetracht der Wahlpropaganda, die diesmal mit einer ungewöhnlichen Leidenschaftlichkeit geführt zu werden verspricht, ein Reichsnotstand und damit die Voraussetzung für die Anwendung des Artikels 48 zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung gegeben sei.

Die Beratungen des Reichskabinetts über weitere Notverordnungen zur Regelung dringender Wirtschafts- und Finanzfragen, die im Reichsfinanzministerium bereits fertiggestellt wurden, werden am heutigen Freitag erfolgen. In gut unterrichteten Kreisen glaubt man, daß auch entscheidende Punkte des Osthilfsprogramms in die Notverordnungen nicht einbezogen werden. Dies dürfte einem besonderen Wunsche des Reichspräsidenten entsprechen. Die Durchführung der Verordnung würde bestimmte Ausführungsbestimmungen von preußischer Seite notwendig machen.

Im übrigen ist geplant, in die Notverordungen die Arbeitslosenversicherung einzubeziehen, die Kopfsteuer (in etwas abgewandelter Form mit sozialen Milderungen, eventl. durch Staffelungen), sowie die Gemeindegetränkesteuer. Die Krankenversicherung dürfte jedoch durch die Notverordnungen nicht erfaßt werden.



Auf der Unglücksstelle des Koblenzer Brückeneinsturzes

wo mit Hilfe von Hebekränen die Pontons gehoben werden, die die Todesbrücke getragen haben.

Hugenbergs Wahlfront

Die Entschließung der Deutschnationalen — „Vertrauen" für Hugenberg — Streit um Westarp und Treviranus

Berlin. Der Parteivorstand der Deutschnationalen Volkspartei nahm am Donnerstag einstimmig folgende Entschließung an:

„Der Parteivorstand bekennt sich in vollem Umfang zu der Politik seines Parteiführers Dr. Hugenberg. Er dankt der Reichstagsfraktion und ihrem Vorsitzenden Dr. Oberfohren für ihren Widerstand gegen die wirtschaftszerrüttenden Steuerpläne und verhängnisvollen Halbheiten des gegenwärtigen Kabinetts. Der Parteivorstand verurteilt es auf das Schärfste, daß eine Anzahl von Abgeordneten gegen den Mehrheitsbeschluß der Fraktion und gegen die Willenskundgebung des Parteivorstandes gestimmt hat".

Keine Listenverbindung Landvolk-Treviranus

Berlin. Gegenüber den Mutmaßungen, daß zwischen einer „Stadtliste" Westarp-Treviranus und den Landvolklisten Listenverbindungen hergestellt werden sollen, erklärte der Vorsitzende der Christlich-nationalen Bauern- und Landvolkpartei, Staatsrats a. D. Höfer einem Vertreter der „Landvolknachrichten", solche Listenverbindungen kämen nicht in Frage. Eine Aufgabe der Selbständigkeit der Partei stehe außerhalb des Rahmens jeder Erörterung. Die genannte Korrespondenz bemerkt hierzu nach dem die Konservative Volkspartei gestern gegründet worden sei und da die Landvolkpartei schon rein organisationsmäßig der Ausgangspunkt der Landvolkbewegung sei, gewährleiste nur der Fortbestand der bestehenden Parteien die Zusammenführung der Konservativen Kräfte.

Ein polnisch-italienisches Veterinär-Abkommen

Rom. Der polnische Botschafter und der italienische Unterstaatssekretär haben in Rom in Ergänzung des polnisch-italienischen Handelsvertrages vom Jahre 1922 ein Veterinärabkommen unterzeichnet, das die gegenseitige Vieheinfuhr regelt. Ein weiteres Abkommen, das ebenfalls unterzeichnet wurde, regelt den Austausch von Waren, für die bisher Ein- bezw. Ausfuhrverbot bestand.

Neues polnisches Zivilgesetzbuch

Warschau. Wie verlautet, beabsichtigt das Justizministerium, in nächster Zeit im Verordnungswege ein neues Zivilgesetzbuch für ganz Polen herauszugeben. Bekanntlich bestanden bis jetzt für die drei Teilgebiete verschiedene Gesetzbücher. Das neue Einheitsgesetzbuch umfaßt über tausend Artikel.

Der Braunschweigische Landtag einberufen

Braunschweig. Der Aeltestenrat des braunschweigischen Landtages hat am Donnerstag beschlossen, den Landtag auf Donnerstag, den 31. Juli einzuberufen. In dieser Sitzung soll über die Auflösung des Landtages zum 13. September Beschluß gefaßt werden. Mit der nahezu einstimmigen Annahme der dahingehenden Anträge ist zu rechnen. In der Sitzung wird u. a. auch die Regierungsvorlage über die Aenderung des Wahlrechts zur Verabschiedung kommmen, nach der in Zukunft bei den Wahlen zum braunschweigischen Landtag keine Listenverbindungen mehr zugelassen sind.

Frühjahrswahlen in England?

London. Nach dem politischen Mitarbeiter des „Daily Telegraph" ist man im Kabinett allgemein der Auffassung, daß Neuwahlen in den ersten Monaten des nächsten Jahres unvermeidlich seien. Alle drei Parteien befaßten sich bereits jetzt mit der Frage der Benutzung des Rundfunks für einen Wahlfeldzug. Für die nächsten Wochen seien Besprechungen zwischen den Parteien und der Regierung hierüber in Aussicht genommen.

Der Europarundflug

Berlin. Außer den bereits gemeldeten Europarundfliegern ist auch der Engländer K 5 in Lausanne eingetroffen. Dort befinden sich somit sechs Maschinen. Der Deutsche D 1 und der Franzose L 3 befinden sich in Lyon.

Die Massenansammlung von Flugzeugen in Pau dauert nach wie vor an, da das Startverbot wegen des schlechten Wetters im Pyrenäengebiet nicht aufgehoben werden konnte.

Der Deutsche B 4 hat in Pau den Weiterflug aufgegeben.



Der Krakatau in starker Tätigkeit

Der größte Vulkan Niederländisch-Indiens, der in der Sundastraße gelegene Krakatau, dessen letzter großer Ausbruch im Jahre 1883 war, wirft seit einigen Tagen riesige Lava- und Aschenmassen aus. An einem einzigen Tage wurden 880 Ausbrüche gezählt, die teilweise eine Höhe von 1000 Metern erreichten.

Polnisch-Schlesien

Ein „Spezialist“ für Einspritzungen

An leichtgläubigen und naiven Menschen fehlt es bei uns gerade nicht. Solche hat es schon immer gegeben und an solchen, die diese Leichtgläubigkeit und Naivität zu ihrem Vorteile ausnützen und daraus ein Kapital schlagen, fehlt es selbstverständlich auch nicht. Wenn hier und dort ein Dienstmädchen, eine Arbeiterfrau, ja, selbst ein ehrbarer Handelsmann einem gerissenen Gauner, einem Hochstapler, in die Netze geht, braucht man sich nicht zu wundern, denn diese Leute erwarten Vorteile und lassen sich durch Versprechungen einfangen.

Schlimmer ist es schon, wenn sich die Intelligenz einfangen läßt und noch dazu die hochgestellte Intelligenz in der Hauptstadt, die nicht nur in die Schlinge geht, aber selbst dem Gauner zu weiteren Gaunereien verhilft und ihm noch obendrein Empfehlungen erteilt. Dazu gehört schon eine große Portion Naivität und wirkt kompromittierend. Einen solchen Hereinfall erlebten in Warschau Rechtsanwälte, Universitätsprofessoren und viele andere hochgestellte und erleuchtete Persönlichkeiten der polnischen Hauptstadt. Sie sind einem eleganten jungen Gauner — die Hochstapler sind alle elegant — ins Garn gegangen und viele von ihnen wollen nicht einmal bekennen, daß sie geschädigt wurden.

Wie das kam, weiß niemand recht, als sich ein junger Mann, der sich als Dr. med. Bart in die Salons der Warschauer Intelligenz hineingeschlichen hat. Dr. Bart stellte sich überall als „Spezialist“ für besondere „Einspritzungen“ vor. Man schenkte ihm Vertrauen und zuerst ließ sich ein bekannter Rechtsanwalt W. in Warschau die Einspritzungen machen. Nach den Einspritzungen erkrankte der Rechtsanwalt schwer und lag einen Monat im Bette. Der „Spezialist für die Einspritzungen“ besuchte seinen Patienten öfters und als es dem Letzteren besser ging, schlug er dem Rechtsanwalt ein großes Geschäft vor. Der „Doktor“ gab an, daß er gute Beziehungen habe und in der Lage ist, ein großes Quantum Spiritus steuerfrei zu bekommen! Der naive Rechtsanwalt gab dem Gauner als Anzahlung 2000 Zloty.

Inzwischen setzte „Doktor“ Bart seine Einspritzungen tapfer weiter. Er behandelte einen Universitätsprofessor P., dem er vorschwindelte, billig Radium zu bekommen und erhielt als Anzahlung 140 Zloty. Einer Professorengattin, von der er für jeden Besuch 200 Zloty bekam, schwindelte er vor, daß er von der Militärverwaltung 12 Tonnen Koks erhalten werde und betrog seine „Patientin“ noch extra um mehrere hundert Zloty.

Der Rechtsanwalt W. drängte auf Lieferung des unversteuerten Spiritus. Durch einen Zufall erfuhr von dem Spiritusgeschäft die Polizei und nahm sich der Sache fürsorglich an. Dabei stellte sich heraus, daß Dr. Bart, ein falscher „Doktor“ ist, der bereits für verschiedene Betrügereien zweimal mit je 1½ Jahren Gefängnis bestraft war. 1928 wurde der „Spezialist für Einspritzungen“ mit 1 Jahr und vier Monaten zum dritten Mal verurteilt. Außerdem hat das Gericht den Verlust der Bürgerrechte ausgesprochen. Nun steckte man den „Spezialisten für Einspritzungen“ zum vierten Mal hinter die schwedischen Gardinen und diesmal dürfte er nicht sobald wieder seine „Praxis“ aufnehmen, Die Herren Rechtsanwälte und Professoren haben ihr Geld verloren und wollen das nicht einmal zugeben. Der Herr „Doktor“ scheint sie durch seine „Spezialeinspritzungen“ gründlich geheilt zu haben.

Die erste Sejmsitzung in der zweiten Augusthälfte

Im Zusammenhange mit den Vorschlägen der oppositionellen Klubs über die Schlichtung des Budgetkonflikts, konferierte gestern der Vizemarschall des Schlesischen Sejms, Roguszczak, mit dem Vizewojewoden Zurawski. Im Verlauf der Konferenz erklärte der Vizewojewode, daß die Regierung als Ausweg aus der Situation den Punkt 2 des Beschlusses des Seniorenkonvents gewählt hat und wird das Budget ab 1. September dem Sejm zur Beschlußfassung vorlegen. Die Wojewodschaft hat bereits Vorbereitungen getroffen, damit alle Arbeiten, die im Zusammenhange mit dem Budget stehen, bis Ende Juli beendet werden. Der Der Budgetvorschlag wird dann dem Wojewodschaftsrate vorgelegt und man hofft, daß der Wojewodschaftsrat das Präliminar am 10. August erledigen wird. Ungefähr am 15. August dürfte der Sejm zusammentreten und wird sich mit der Vorlage befassen.

Gleichzeitig wird in der Wojewodschaft sehr intensiv an der Zusammenstellung des neuen Budgets für das Jahr 1931/32 gearbeitet. Nach dem Organischen Statut muß der Voranschlag im September eines jeden Jahres dem Sejm vorgelegt werden. Außerdem wird der Wojewodschaftsrat ein neues Verfassungsgesetz für die Wojewodschaft dem Sejm zugehen lassen, desgleichen einen Entwurf über die kommunale Selbstverwaltung in den Gemeinden und Kreisen. Die Regierung legt großen Wert darauf, daß diese wichtigen Fragen gesetzlich geregelt werden und die Kompetenzen streng getrennt bleiben, damit jegliche Konflikte in der Zukunft ausgeschaltet werden.

Die Vorschläge des Seniorenkonvents, die sich die Regierung zu eigen gemacht hat, halten zwar an dem Budgetrecht des Schlesischen Sejms fest, bilden jedoch eine weitgehende Konzession zugunsten der Regierung. Das vorjährige Budget und auch das diesjährige Budget wird keinen Beratungsgegenstand des Schlesischen Sejms bilden. Es wird aber vom Sejm sanktioniert.

Auf den Entwurf über die Abänderung des Organischen Statutes kann man wirklich gespannt sein. Bis jetzt ist in die Oeffentlichkeit über die Vorschläge der Wojewodschaft noch nichts durchgesickert. Gewöhnlich werden solche Vorschläge, noch lange bevor sie dem Sejm vorgelegt werden, öffentlich besprochen. Wahrscheinlich hat die Regierung ein Interesse an der Geheimhaltung ihrer Vorschläge.

Militärpflichtigen des Jahrganges 1912 zur Beachtung!

Nach den geltenden Bestimmungen der Militärverordnung werden alle männlichen Personen des Jahrganges 1912, welche innerhalb der Wojewodschaft Schlesien sowie in den übrigen Teilen Polens wohnhaft sind, in der Zeit vom 15. bis 30. September die Registrierungsanmeldungen zur Stammrolle vorzunehmen. Die Anmeldung hat bei den zuständigen Bezirkskommandos bezw. den Militärabteilungen, und zwar in den Dienststunden, zu erfolgen.

Die in Frage kommenden Personen haben bei der Registrierung die Geburtsurkunde, das letzte Schulzeugnis, sowie den Lehr- bezw. Gesellenbrief beizubringen. Schüler höherer Lehranstalten müssen wiederum seitens der Schulleitung eine entsprechende Bescheinigung beifügen. Die näheren Termine werden noch durch öffentliche Aushänge bekanntgegeben. y.

Die schlesischen Kopfarbeiter im Abwehrkampfe

Oberschlesier werden reduziert und neue teure Kräfte aus anderen Gebieten angestellt
Das Gejammer der Hüttenverwaltungen unbegründet — Die Sabotage der Hüttenmagnaten

Wegen der bevorstehenden Reduzierung der Angestellten in der Hüttenindustrie, hat sich der Kopfarbeiter eine gewaltige Aufregung bemächtigt. Zuerst erfolgte die Kündigung in der Friedenshütte in Nowy-Bytom. Als Ursache zu diesem Vorgehen gibt die Direktion die allgemeine wirtschaftliche Krise an. Die Angestellten der Friedenshütte stellen fest, daß es mit den Bestellungen nicht so schlimm bestellt ist. wie die Direktion angibt. Im Mai hat es in der Friedenshütte 12 000 Feierschichten gegeben, im Juni 7000 und im Juli sind 6000 Feierschichten vorgesehen. Das allein beweist schon, daß eine Besserung eingetreten ist, und nachdem jetzt Rußland größere Aufträge den Hüttenwerken erteilt hat, ist eine weitere Besserung der Lage in der Hüttenindustrie zu erwarten. Der Umsatz der Friedenshütte ist zwar im Vergleich zu dem besten Konjunkturjahre zurückgegangen, aber der Rückgang ist gar nicht so gefährlich wie die Generaldirektion behauptet und dürfte im Vergleich zu dem besten Konjunkturjahre ungefähr um 2 Millionen Zloty geringer sein, was bei einem so großen Unternehmen, wie die Friedenshütte, nicht allzuschwer ins Gewicht fällt. Gegenwärtig zeigen die Umsatzzahlen wiederum eine Aufwärtsentwickelung.

Die Generaldirektion hat mehr, als 100 Angestellten zum 30. September gekündigt. Es sind das lauter oberschlesische Angestellte, die da am 30. September auf die Straße gesetzt werden sollen. Man hat keine Rücksicht auf die Verpflichtungen der Einzelnen genommen. Viele von den Betroffenen haben keine Aussicht jemals wieder produktiv mitwirken zu können, weil sie sich in einem Alter befinden, wo bereits keine Aussicht vorhanden ist, eine Stellung zu bekommen. Rentenbezugsberechtigt sind sie ebenfalls nicht und sie werden der Allgemeinheit zur Last fallen. Man kann sich die schwere Lage dieser Leute vorstellen, die da der Rationalisierung zum Opfer fallen sollen. Die größte Aufregung unter den Angestellten hat der Umstand hervorgerufen, daß trotz der Stagnation in der letzten Zeit eine ganze Reihe von Angestellten neu eingestellt wurden.

Es sind das lauter Herrn aus den anderen polnischen Gebieten und keiner von diesen Herrn wurde durch die Reduzierung betroffen. An demselben Tage, als die Beamten die Kündigung zugestellt erhielten, wurden zwei neue leitende Angestellte mit hohen Bezügen aufgenommen. Ihre Bezüge übersteigen 10 fach die Bezüge der gekündigten Angestellten. Das Vorgehen der Direktion wird als eine Herausforderung der in dem Unternehmen jahrelang beschäftigten Oberschlesier aufgefaßt, die sich gegen diese Behandlung wehren.

Am vergangenen Montag haben die Angestellten der Friedenshütte eine Protestversammlung einberufen, zu der alle Angestellten der Friedenshütte erschienen sind. Alle in Frage kommenden Angestelltengewerkschaften haben zu der Versammlung Referenten geschickt, die in polnisch und deutsch gehaltenen Referaten zu der Kündigungsangelegenheit Stellung nahmen. Aus allen diesen durchaus bemerkenswerten Ausführungen, klang die Entrüstung über das ungerechte und unbegründete Vorgehen der Direktion. Die Direktion hat viele Möglichkeiten, die Produktionskosten zu verringern, durch den Abbau der vielen unproduktiven hochgestellten Beamten, deren Zahl immer noch vergrößert wird. Es wurde darauf hingewiesen, daß das Treiben der Direktion die Allgemeinheit und den Staat schädigt, weil auf der einen Seite produktive und billige Arbeitskräfte entlassen und auf der anderen Seite unproduktive teure Kräfte angestellt werden.

In diesem Sinne wurde auch eine Entschließung angenommen, die dem Arbeitsministerium in Warschau, dem Demobilmachungskommissar, der Wojewodschaft, der Generaldirektion und der Arbeitsgemeinschaft der Angestelltenverbände zugestellt wurde. Aus dem Vorgehen der Hüttendirektion ersieht man, daß die Tendenz besteht, die Oberschlesier zu verdrängen, um Platz für auswärtige Kräfte aus anderen polnischen Gebietsteilen zu machen.

Polnische klerikale Arbeitergewerkschaften in der schlesischen Wojewodschaft

Fünf polnische nationale Arbeitergewerkschaften — Zwei Arbeitsgemeinschaften — Das erschütterte Vertrauen — Viele Gewerkschaften, wenig Einfluß — Gewerkschaftsleichen

Wir haben bereits kurz berichtet, daß am 18. Juli eine polnische nationalistische „Arbeitsgemeinschaft“ neu geschaffen wurde, die unter Leitung des Bürgermeisters Grzesik in Wilkie Hajduki steht. Der neuen „Arbeitsgemeinschaft“ gehören drei Gewerkschaftsrichtungen an und zwar die Generalna Federacja Pracy, die Christliche Berufsvereinigung und die Centraine Zwionzki, Richtung Biniszkiewicz. Die beiden ersten Gewerkschaften wurden von der Polnischen Berufsvereinigung abgesplittert. Zuerst hat Sosinski bereits 1923 die Polnische Berufsvereinigung gespaltet und das was damals von der Polnischen Berufsvereinigung abfiel, etablierte sich unter der Firma Christliche Berufsvereinigung, die unter Einfluß Korfantys stand. Die Organisation gewann keinen größeren Einfluß auf die schlesischen Arbeiter, obwohl Korfanty sich darum redlich bemüht hat und an Geldmitteln nicht sparte. Innerhalb der Christlichen Berufsvereinigung hat es stets Reibungen gegeben. Jeder wollte an die Spitze der Bergarbeiterabteilung gelangen, denn der Sekretär der Bergarbeiterabteilung hatte Aussicht gehabt als Abgeodneter von der Korfantyliste in den Schlesischen Sejm gewählt zu werden. Sosinski, der als Präses der Christlichen Berufsvereinigung vorstand, wurde abgesägt, desgleichen der Hauptsekretär Lewandowicz. Nach der Palastrevolution in der Christlichen Berufsvereinigung hat Korfanty dem Sieger Musiol den Brotkorb in die Höhe gezogen, weshalb dieser ganz einfach zu der Sanacja gestoßen ist und seine Getreuen auch dorthin mitbrachte.

Wie die Generalna Federacja Pracy „gegründet“ wurde, ist den schlesischen Arbeitern bekannt. Sie wurde durch die „Einheitswahlfront“ 1928, die die N. P. R. mit der Sanacja abgeschlossen hat, geboren. Die Sanacja hat den Wahlkampf zum Warschauer Sezm finanziert und als Aequivolent dafür, behielt sie einen Teil der Polnischen Berufsvereinigung, der als Federacja Pracy getauft wurde. Die Biniszkiewiczgruppe hat wiederum einen Keil in die polnischen Klassenkampfgewerkschaften hineingetrieben und das was abgesplittert werden konnte, wurde ebenfalls der Sanacja zugeführt. Diese drei Gewerkschaftsrichtungen, die einzeln zu einer selbständigen Existenz unfähig sind, haben sich nun zusamengefunden und haben am 18. Juli eine „Arbeitsgemeinschaft“ geschaffen. Diese „Arbeitsgemeinschaft“ bestand tatsächlich schon früher, denn alle drei Gruppen bemühten sich redlich in die alten Gewerkschaftsrichtungen Streit hineinzutragen, um neue Spaltungen zu verursachen. Hätten sie sich sofort nach der Spaltung bezw. Gründung der Generalna Federacja Pracy in einer Arbeitsgemeinschaft zusammengefunden, so hätten sie zweifellos große Verwirrung in die Reihen der Arbeiter hineingetragen. Sie haben den richtigen Moment verpaßt. Man weiß bereits in den Arbeiterkreisen, daß sich da drei gewerkschaftliche Leichen zusammengefunden haben, die zwar finanziell von dem heute noch herrschenden System ausgehalten werden, aber ohne jeden Einfluß in den Arbeiterkreisen stehen. Eine Arbeitsgemeinschaft kann sie nicht mehr vor dem völlgien Eingehen retten, nicht einmal eine Verschmelzung, denn es ist tatsächlich dort nichts mehr zu verschmelzen.

Außer dieser „Arbeitsgemeinschaft“ bestehen noch zwei weitere polnische nationale Arbeitergwerkschaften: Polnische Berufsvereinigung und Korfantygewerkschaft, die nach dem Ausschluß Musiol von Korfanty neugegründet wurde. Diese beiden Gewerkschaften stehen vor einer Verschmelzung, die demnächst erfolgen dürfte,, wenn nur die Verhandlungen zwischen N. P. R. und der Korfantypartei so weit gediehen sind.

Jedenfalls sehen die Dinge mit der gewerkschaftlichen Organisation bei den Polen trostlos aus. Fünf nationale Gewerkschaften, das ist selbst für unsere Verhältnisse mehr als genug. Die stärkste von diesen fünf ist sicherlich die Polnische Berufsvereinigung, oder auch ihr Einfluß ist im Schwinden begriffen. Durch die große Zersplitterung ist das Vertrauen der Arbeiter zu den gewerkschaftlichen Organisationen stark erschüttert worden. Viele Jahre intensiver Aufbauarbeit sind notwendig, bis das Vertrauen wieder gewonnen wird. Die erste Voraussetzung ist aber die vorherige Liquidierung der kleinen überflüssigen nationalen und konfessionellen Berufsverbändchen.

Interessante Zahlen Polens

So wie eine jede Organisation, so hat auch Polen seine Statistik, die alljährlich die Wirtschaft, Entwicklung und anderes in Zahlen bildlich darstellt. Hiervon wollen wir einige Zahlen von 1924 und 1928 wiedergeben, die über den Wandel in den letzten Jahren zeugen.

Das höchste Tribunal, welches im Jahre 1924 11 Präsesse hatte, zählte 1928 dreiunddreißig dieser leitenden Beamten. Demnach erhöhte sich die Zahl um 22. Während im Jahre 1924 von insgesamt 4028 Gerichtssachen 2060 zurückgestellt wurden, betrug diese 1928 bei 10 747 Gerichtssachen 4420. Diese Angelegenheiten werden, dem Inhalt nach, in der zustehenden von den 5 Kammern, aus welchem sich das Tribunal zusammensetzt, erledigt.

Die stattliche Administration beschäftigte im Jahre 1924 insgesamt 480 000 Angestellte, zu denen auch Richter und Lehrer mit inbegriffen sind. Diese Zahl verringerte sich im Jahre 1928 bis auf 446 000, erhöhte sich jedoch wieder bis 1930 auf 475 060 Angestellte.

Die staatliche Polizei, welche 253 Kreiskommandanturen, 185 Kommissariate und 3287 Polizeiwachen umfaßt, zählt 966 Offiziere, 31 602 Polizeimannschaften, vom Posten bis zum Oberwachtmeister einbegriffen, 418 Beamte, 1889 Kriminalbeamte und 603 Dienstboten. Demnach entfallen auf einen Polizeifunktionär 711 Einwohner und 11 Kilometer Gelände. — Das Militär und zwar das Landheer zählt 17 905 Offiziere, 37 000 Berufsunteroffiziere und 208 639 Mannschaften, hinzu kommen noch 310 Offiziere, 700 Unteroffiziere und 2280 Mannschaften von der Marine. Zu bemerken wäre, daß diese Zahlen alljährlich bis auf kleine Aenderungen stets dieselben sind.

Erhält Oberschlesien Russenaufträge?

Der seinerzeit in den Blättern bekanntgegebene Auftrag an die Eiseninduritie in Polnisch-Oberschlesien in Höhe von 62 Millionen Zloty, ist zur Tatsache geworden und wird z. Zt. bereits ausgeführt. Wie neuerdings verlautet, sollen die oberschlesischen Eisenhütten eine weitere Lieferung von 250 000 Tonnen, im Werte von 2 Millionen Pfund (1 Pfund = 43,36

Zloty) = 87 Millionen Zloty erhalten. Die Unterzeichnung des Vertrages findet in den nächsten Tagen statt.

Ferner ist Polen ernstlich bemüht, auch vom Balkan Aufträge hereinzubekommen. So hat es sich an Eisenbahnmaterial-Ausschreibungen der jugoslawischen Staatsbahnen beteiligt. Es handelt sich hier um eine Menge Waggons, Lokomotiven, Schienen usw.; teilweise gegen Kredit, teilweise aufs Reparationskonto Deutschlands. Hier ist die auffallende Tatsache festzustellen, daß Polen alle Angebote, einschließlich Deutschland, unterboten hat, so daß die anderen Länder fast sämtlich aus der Konkurrenz ausscheiden. Eine Vergebung der Arbeiten hat allerdings nicht stattgefunden, da die jugoslawische Regierung noch ein Sonderangebot von Deutschland erwartet und zwar auf das Reparationskonto. (Laut Versailler Vertrag kann Deutschland seine Kriegsschulden in Waren abstoßen.) In diesem Falle brauchte Jugoslawien nicht bar zu zahlen, was sehr erklärlich ist, da der Bargeldmangel auch in diesem Lande herrscht. Wie verlautet, kann aber Deutschland das Angebot Polens nicht mehr drücken, ohne mit Verlust zu arbeiten und so bleibt diese Angelegenheit vorläufig offen. R. B.

Berichtigung

Vom polnischen Westmarkenverband geht uns folgende Berichtigung zu:

W związku z artykułem p. t. „Der Westmarkenverband und die Ferienkolonien der Schulkinder" zamieszczonym w nr. 163 pisma „Volkswille" z dnia 18. bm. proszę o zamieszczenie na podstawie § 11 ust. prasowej z dnia 7-go maja 1874 r. ściśle po myśli wzmiankowanego przepisu ustawy następującego sprostowania:

Nieprawdą jest, jakoby przytoczone przez „Volkswille" przedstawienie stosunków w Sielcu na kolonji letniej Z. O. K. Z., przez „Kurjer Śląski" odpowiadało prawdzie, natomiast prawdą jest, że przedstawienie to jest zupełnie fałszywe. Dyrekcja Okręgu Śląskiego Z. O. K. Z. nie nadsyłała odrazu wyjaśnień w tej sprawie, ponieważ uważała za wskazane przeprowadzenie szczegółowych badań, co ze względu na oddalenie miejsca pobytu kolonji od Katowic wymagała dłuższego czasu. Odpowiednie wyjaśnienia zostały rozesłane do prasy dnia 18. bm., a więc w tydzień po okazaniu się artykułu w „Kurjerze Śląskim. Nie jest więc prawdą, jakoby Z. O. K. Z. nie wysłał w tej sprawie żadnych wyjaśnień.

Nieprawdą jest, jakoby stosunki na kolonji letniej Z. O. K. Z. w Sielcu były złe, jakoby dzieci otrzymywały złe pożywienie, jakoby opiekunowie obchodzili się z niemi źle, natomiast prawdą jest, że pomieszczenie kolonji w Sielcu okazało się odpowiednie. Kolonja pomieszczona była w drewnianym budynku z podłogami, wewnątrz bielonym. Pożywienie otrzymywały dzieci dostatnie i zdrowe, jajkkolwiek z natury rzeczy musiało ono odbiegać od tego rodzaju pożywienia, do jajkiego dzieci śląskie są przyzwyczajone. Stąd wynikają zawsze w pierwszych dniach pobytu na kolonji skargi dzieci, lecz skargi te wkrótce znikają.

Nieprawdą jest, jakoby opiekunki obchodziły się źle z dziećmi, natomiast prawdą jest, że opiekunki odnosiły się do dzieci z pełną troskliwością i serdecznością. Niewątpliwie na nastrój dzieci musiał wpłynąć pożałowania godny fakt utopienia się jednego dziecka. Odpowiedzialności za to jednak nie ponosi opieka, gdyż według przeprowadzonych przez urzędowe czynniki badań wypadek spowodowany został atakiem sercowym dziewczynki. W innym wypadku wypadek ten nie mógłby był nastąpić z tego powodu, że Niemen w tem miejscu jest bardzo płytki. Mimo natychmiastowej pomocy nie udało się dziecko odratować.

Powyższe przedstawienie stosunków na kolonji letniej jest oparte na protokołach i zeznaniach, zarówno miejscowych czynników urzędowych, jak i specjalnego delegata Z. O. K. Z., oraz p. Franciszka Gołąba, stacyjnego ze Szopienic, który na wiadomość wypadku w Sielcu wyjechał sam na własną rękę na kolonję i po powrocie sam niewzywany złożył obszerne sprawozdanie, i p. Emanuela Badury st. wachmistrza Policji Komunalnej w Szopienicach, wysłanego do Sielca na wniosek zainteresowanych rodziców. Protokoły te mogą być przeglądane w biurze Dyrekcji Okręgu Z. O. K. Z. w Katowicach Pocztowa 16 II p.

Dyrekcja Związku Obrony Kresów Zachodnich, Okręg Śląski.

Unterschrift (unleserlich).

*

Bevor uns die Berichtigung erreicht hat, haben wir zu dieser Frage in der Donnerstagausgabe des „Volkswille" in dem Artikel: „Westmarkenverband liquidiert usw." Stellung genommen. Der Artikel klärt mehr auf als die Berichtigung des Westmarkenverbandes.

Interessentensitzung zur Belebung der Bautätigkeit in Königshütte

Klagen der Hausbesitzer — Lieber Juden als Kommunisten — Ende gut, alles gut

Nachdem man durch die Schaffung einer besonderen Wohnungsbaukommission, die sich aus Vertretern der städtischen Körperschaften und Bürger zusammensetzt, der großen Wohnungsnot in Königshütte zu Leibe rücken will, fand gestern im Rathause eine außerordentliche Sitzung statt, zu der Mitglieder des Magistrats, Stadtverordnete, Mitglieder der Wohnungsbaukommission, des Hausbesitzervereins sowie Vertreter von verschiedenen Baufirmen erschienen sind. Der Zweck der Sitzung war der, um die Ansichten der interessierten Kreise zu dem geplanten Vorhaben der Wohnungsbeschaffung zu erfahren. Doch was wir aus der Aussprache erfuhren, kennzeichnete so das wahre Gesicht mancher Hausbesitzer, wir heben ganz besonders „Mancher" hervor, denn in der Tat gibt es auch ehrbare Hausbesitzer unter den vielen, die, wirklich keinen leichten Stand mit ihren Mietern haben. Darüber sind wir uns bewußt. Daß aber ein Hausbesitzer sich in der Aussprache soweit vergessen kann, und sich zu einer Aeußerung hinreißen läßt,

daß ihm Juden lieber als Kommunisten sind,

nur weil er zu seinem Mietszins eher gelangt, so läßt das tief blicken. Wir nehmen ihm dieses aber nicht übel, da wir uns an den Bibelspruch erinnerten: „Herr vergib ihm, denn er weiß nicht was er spricht". Daß auch diese Auffassung nicht alle Hausbesitzer vertreten, bezeugte wiederum die Aeußerung eines anderen Hausbesitzers, der alles in der Welt, bloß keine Juden ins Haus nehmen würde.

Nur noch ein Anfrage an den betreffenden Herrn: „**Sind heute Personen, die das Unglück haben, infolge der kapitalistischen Weltordnung arbeits- und brotlos zu werden, Kommunisten? Sind das nicht eben so ehrbare Bürger der Stadt, wie auch alle anderen?** Sollen diejenigen, die die kärgliche Unterstützung beziehen, die zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel ist, diese noch dem Hausbesitzer zur Verfügung stellen? Warum gab es denn nicht früher derartige „Kommunisten", als jeder seinen auskömmlichen Lohn und ständige Arbeit hatte? Und gibt es heute nicht unter ihnen auch solche, die früher weit mehr hatten, als heute mancher Hausbesitzer? Ist es denn nicht Tatsache, daß manche, selbstverständlich heute große Hausbesitzer ihr Haus für eine Schachtel Streichhölzer erworben haben? Wir könnten noch Dutzende solcher Fälle anführen, jedoch schweigen wir im Interesse des Ganzen, um weitere Verärgerungen zu vermeiden. Vielleicht wird sich dazu doch anderweitig Gelegenheit bieten.

Erster Bürgermeister Spaltenstein eröffnete die Sitzung, begrüßte alle Erschienenen und gab die Ziele und den Zweck der heutigen Zusammenkunft bekannt. Ausgehend von der Wohnungsnot in fast allen Staaten, behandelte er das hiesige Wohnungelend, deren Folgen in sittlicher und moralischer Hinsicht, die schlechten Auswirkungen auf die Allgemeinheit und gab das Vorhaben der Stadtverwaltung bekannt, um das große Wohnungselend zu mildern. Dazu bedarf aber aller Kreise und vor allen eines guten Willens. Die Pläne der Stadtverwaltung bezw. der Wohnungskommission wurden den Anwesenden vor Augen geführt, ebenso die Vorteile, die den Hausbesitzern durch die Gewährung von kurzfristigen Krediten erwachsen. Er bat dieser Neuerung nicht von vornherein skeptisch gegenüber zu stehen und die vorgesehene Aktion zu unterstützen, denn nur auf diese Weise kann die Wohnungsnot in der Stadt gemildert bezw. behoben werden, was wiederum der Allgemeinheit zum Nutzen gereichen kann.

Die hierauf eingesetzte Aussprache war eine rege und man hat den Eindruck gewonnen, wie notwendig die Einberufung dieser Sitzung war, zumal eine große Unkenntnis der ganzen Sache vorgeschwebt hatte. Nachdem so die Hausbesitzer ihre Sorgen und Erlebnisse in reichlicher Weise vorgebracht hatten, trat eine ruhigere Atmosphäre ein und man stimmte schließlich den Plänen zu, nachdem noch zugesagt wurde, daß zur **Erweiterung der Wohnungskommission zwei Vertreter der Hausbesitzer** zugezogen und dadurch bei den Sitzungen auf dem laufenden gehalten werden. Hierbei versprach der Vorsitzende in den nächsten Tagen eine besondere Hausbesitzerversammlung einzuberufen, um die Mitglieder auf dem Laufenden zu halten und die Aufnahme von billigen Krediten zum Um- bezw. Ausbau von Wohnungen in ihren Häusern zu empfehlen.

Der in der Sitzung von vielen Hausbesitzern vorgebrachte Wunsch, nur die Liquidierung des Mieterschutzgesetzes könnte der Wohnungsnot ein Ende bereiten, ist so lächerlich und dürfte noch für Jahre hinaus ein Wunsch bleiben. Denn, wenn dem Rechnung getragen werden sollte, dann wehe den Mietern, **nur der Zahlungskräftigste würde eine Wohnung erhalten und das Gros auf der Straße oder im Felde wohnen müssen.** Mord und Totschlag würden die Folge sein, was bedauerlicherweise schon in einigen Fällen zu Tage getreten ist. **Darum kann auch für Jahre hinaus von einer Aufhebung des Mieterschutzgesetzes keine Rede sein.**

Im übrigen, haben denn die Hausbesitzer schon vergessen, daß sie vor dem Kriege zum größten Teil auch nicht auf Rosen gebettet waren? Gab es nicht vielfach Häuser, wo Wohnungen verschiedener Art monatelang leer standen und man letzten Endes froh war, wenn man einen Mieter gefunden, dem man noch schließlich die Wohnung renovieren ließ? Und dieses alles, um bloß einen Mieter zu erhalten. Also bitte, ihr Herren Hausbesitzer, immer hübsch im Rahmen des Möglichen bleiben. M.

Kattowitz und Umgebung

Für 2000 Zloty Arzneimittel erschwindelt.

Die geschädigte Knappschaft.

Auf einen recht eigenartigen Schwindlertrick verfiel vor längerer Zeit der Beschäftigungslose Karl W. aus Kochlowitz. Er wurde in verschiedenen Ortschaften, darunter auch in Kattowitz, bei den Knappschaftsärzten vorstellig und bat um die übliche ärztliche Untersuchung. N. wurde nach dem Arbeitsausweis befragt und gab dann immer an, diesen vergessen zu haben. Da er stets vortäuschte, auf entlegenen Grubenanlagen zu arbeiten, so hatte er in der Regel Glück, verschiedene Arzneien auch ohne Vorlegung des angeforderten Ausweises verschrieben zu erhalten. Die Aerzte nahmen mit dem vermeintlichen Knappschaftsmitglied dann Rücksicht und forderten den notwendigen Arbeitsausweis für das nächste Mal an.

Karl W. wurde in seinem Auftreten sehr dreist und ging systematisch an derartige Schwindeleien heran. Bei dem Kattowitzer Knappschaftsarzt wurde er nach kurzer Zeit erneut vorstellig. Er zeigte dort eine zerschlagene Medizinflasche vor, gab an, das vom Arzt verschriebene Mittel durch Unvorsichtigkeit verschüttet zu haben und bat dann um neue Medizin. Er wagte es, auch noch beim gleichen Arzt zum dritten Mal zu erscheinen, wo er wieder irgendeine Ausrede anbringen wollte, um neue Medizin zu erhalten. Diesmal aber wurde der Knappschaftsarzt denn doch stutzig. Er wollte diese Sache aufgeklärt wissen und das umsomehr, als W. noch immer nicht den geforderten Ausweis vorlegen wollte.

Nun merkte der „ewige Kranke", daß die Sache für ihn doch schief auslaufen könne, weshalb er sich schleunigst verdrückte. Die Knappschaftsverwaltung wurde über den Fall unterrichtet. An die Kontrollbeamten des Knappschafts-Kontrollverbandes ergingen besondere Anweisungen, strengere Kontrollen durchzuführen. Bald wurden die verschiedenen Betrügereien, welche der Karl W. dadurch verübte, daß er sich immer wieder als Mitglied der Knappschaftskasse ausgab, aufgedeckt. Der Schwindler welcher angeblich für 2000 Zloty Arzneimittel aller Art erhalten haben soll und diese wahrscheinlich an andere Leute verkaufte, wurde nach einiger Zeit auch ermittelt und hatte sich jetzt vor dem Kattowitzer Gericht wegen fortgesetztem Betrug zu verantworten.

Er verneinte bei der Vernehmung jegliche Schuld und führte aus, daß er bei solchen Schwindeleien niemals seinen richtigen Namen angegeben hätte. Es müsse sich um eine andere Person mit dem gleichen Namen handeln. Die Beteuerungen fanden jedoch vor Gericht wenig Glauben, weil einige als Zeugen vernommenen Aerzte den Karl W. wieder erkannten. W. erhielt eine verhältnismäßig geringe Strafe und zwar 4 Monate Gefängnis bei Anrechnung der Untersuchungshaft. y.

Billige Kredite zur Förderung der Bautätigkeit.

Beschlüsse des Kattowitzer Magistrats.

Zu der Angelegenheit, betreffend Schaffung niedrig verzinsbarer Kredite, zwecks Förderung der Bautätigkeit im Bereich von Groß-Kattowitz, wurde auf der Dienstag-Sitzung des Kattowitzer Magistrats eingehend Stellung genommen. Auf dieser Magistratssitzung wurden später wichtige Beschlüsse gefaßt und zwar sollen der Stadtsparkasse Kattowitz Gelder in Höhe von 150 000 Zloty zugewiesen werden, um eine Ermäßigung der bisher hohen Zinssätze für Baukredite eintreten zu lassen. Weiterhin ist die spezielle Kommission beauftragt worden, an die Ausarbeitung eines besonderen Reglements für die Gewährung von Baukrediten heranzugehen.

Wie es heißt, wird die städtische Sparkasse in Kattowitz, aller Voraussicht nach, 3 bis 5 Millionen Zloty flüssig machen. Die Hausbesitzer, welche an die Aufstockung ihrer Wohnhäuser herangehen und damit neue Wohnungen schaffen wollen, erhalten bei Einreichung entsprechender Gesuche niedrig verzinsbare Baukredite. Diese Kredite werden gemäß den Vorschriften des neuen Reglements gewährt. Allerdings und das soll nochmals betont werden, will man derartige Baukredite zunächst einmal nur bei Aufstockungen gewähren. Der Magistrat glaubt, schon in allernächster Zeit an die Kreditgewährung herangehen zu können.

Der Beschluß des Kattowitzer Magistrats ist für jeden Fall zu begrüßen, da man immerhin die erfreuliche Tatsache feststellen kann, daß nun doch allen Ernstes die notwendigen Schritte erwogen werden, um die Bautätigkeit in Kattowitz zu fördern. Durch Bereitstellung niedrig verzinsbarer Kredite ist die Möglichkeit gegeben, weitere Wohnungen zu schaffen. Wenn allerdings damit auch die Wohnungsmisere nicht behoben wird, so ist jedoch noch der Umstand zu erwägen, daß einer größeren Anzahl von Bauarbeitern für längere Zeit eine Geschäftigungsmöglichkeit gegeben wird. Es wäre nur zu wünschen, daß die Angelegenheit keine weitere Verzögerung erfährt, sondern an die Kreditgewährung baldmöglichst herangegangen wird.

Zalenze. (Last- und Personenauto prallen zusammen.) Auf der ulica Wojciechowskiego kam es zwischen einem Last- und Personenauto zu einem heftigen Zusammenprall. Beide Autos wurden beschädigt. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen soll der Chauffeur des Lastautos die Schuld an dem Unfall tragen, welcher ein zu schnelles Fahrtempo eingeschlagen hatte. x.

Zawodzie. (Spitzbuben an der Baustelle.) Unbekannte Diebe entwendeten auf der Baustelle an der ulica Krakowska ein Schränkchen mit Maurerwerkzeugen, ferner ein Schichtenbuch, verschiedene Quittungen über Ziegellieferungen, sowie Medikamente für eventl. Unglücksfälle. Nach den Spitzbuben wird polizeilicherseits gefahndet. x.

Eichenau. (Pan Wittmann weiß sich zu helfen.) Ueber den Oberpatrioten Wittmann, der als armer Schlucker aus Posen nach Eichenau kam und es auf Konto des Patriotismus zum reichen Kaufmann gebracht hat, haben wir uns schon mehrmals in den Spalten des „Volkswille" befaßt. Pan Wittmann denkt, daß er als Oberpatriot sich alles erlauben darf, was anderen verboten ist. Dieses veranlaßt uns darum, daß wir wieder mal ein Heldenstückchen, welches sich Pan Wittmann dieser Tage erlaubte, in die Oeffentlichkeit zu bringen. Bei der heutigen Not findet man sehr wenige Arbeiter, die für bares Geld ihre Lebensmittel einkaufen. Es wird alles auf Pump eingekauft und an Lohnungstagen bezahlt. Geschieht einem Arbeiter ein Unglück und er muß ins Krankenhaus, da bleibt der Pump selbstverständlich stehen. Die Frau muß mit der Familie so lange hungern, bis der Mann wieder was verdient. So ein Fall passierte einer Familie in Eichenau, die ihre Ware beim Pan W. einkaufte. Der Mann lag längere Zeit im Krankenhaus und die Frau konnte den Pump nicht bezahlen. Sie ging aber anstandshalber zum Pan Wittmann, erklärte ihm ihre Lage und versprach, die Schulden zu bezahlen, wenn sie von der Post die Rente bekommt. Sie war so anständig und erklärte, an welchem Tage sie das Geld bekommt und wieviel sie bekommt. Am Zahlungstage schickte Pan Wittmann seine Frau der Rentenempfängerin nach. Als der Postbeamte das Geld auf den Tisch aufzählte, stieß Frau Wittmann die Rentenempfängerin vom Tische weg und streichte das Geld ein. So was nennt man bei uns Kultur und noch bei solchen Leuten, wie Pan Wittmann, der lediglich nur zur Hebung der Kultur nach Oberschlesien kam. Es wird immer schöner bei uns in Oberschlesien. Es ist sogar schon so weit, daß arme Leute ihr ehrlich erworbenes Geld nicht einmal ansehen dürfen und dabei noch herumgestoßen werden. —t.

Königshütte und Umgebung

Aus einer Gewerbegerichtssitzung.

Unter dem Vorsitz des Stadtsyndikus Zajonc fand gestern vormittag eine Sitzung des Gewerbegerichts Königshütte statt, wo 14 Streitfälle bezw. Forderungen zur Verhandlung standen. Ganz besonders fiel gestern die Skarboferme auf, die wiederum in vier Fällen zur Entscheidung erschien und sich wider Erwarten auf dem Vergleichswege zur Zahlung der Forderungen einverstanden erklärt hat. Die Einsicht de Skarboferme muß umso höher bewertet werden, als sie früher zu keinen Einigungen zu bewegen war, und immer wieder Berufungen gegen die Urteile eingelegt hat. Diese Art Verschleppungstaktik scheint in das Reich der Vergessenheit geraten zu sein, was sehr erwünschenswert wäre. Vielleicht haben auch dazu die klar umrissenen Urteile des Vorsitzenden beigetragen, sowie des Gewerbegerichts überhaupt, daß hier eine Wandlung eingetreten ist. Und dieses soll dem Vorsitzenden, sowie dem Gewerbegericht als Anerkennung dienen, wenn schon die Aeußerung gefallen ist, daß man sich zu sehr an die Tarifverträge und Vereinbarungen hält, anderwärts würde es nicht so genau, wie in Königshütte genommen. Ja ihr Herren, so soll und muß es auch sein, denn Tarifverträge werden doch schließlich dazu abgeschlossen, daß sie auch von den beiden Parteien gehalten werden. Und weil sich eben der Vorsitzende von diesem Grundsatz leiten läßt, so sind auch bis zum heutigen Tage fast gar keine Klagen gegen ihn laut geworden. Suum cuique.

Im Vergleichswege wurden einem Arbeiter der Firma N u. L. 50 Zloty zugesprochen, ferner vier Arbeitern der Skarboferme Beträge von 22 bis 80 Zloty. In einem anderen Falle klagt ein Steiger der Skarboferme wegen Entschädigung von 7 634 Zloty. Das Gewerbegericht hielt sich infolge der Höhe der Summe nicht für zuständig eine Entscheidung zu treffen und verwies den Kläger an den „Sond Grodzki". Bei der Aufstellung der Forderungen fiel ganz besonders ein Posten der Tantiemen auf, wo nicht weniger als 1 444 Zloty als solche im vergangenen Jahre diesem Steiger zur Auszahlung gebracht wurden, hinzu kommen noch Gratifikationen in beträchtlicher Höhe, Wohnungsgeld usw. Dann braucht es auch nicht Wunder zu nehmen, wenn die Antreibereien hauptsächlich auf den Gruben solche Ausmaße annehmen. Des weiteren wurde die Firma P. zur Zahlung von 286 Zloty verurteilt, weil sie nicht den tarifüblichen Lohn ausgezahlt hat. Zwecks Vernehmung von Zeugen wurden Forderungen in Höhe von 4 186, 1076, 380 Zloty und anderen kleineren Beträgen vertagt.

Betriebsratswahlenergebnis. Bei den am 21. und 22. Juli auf dem Barbaraschacht (Westfeld) der Skarboferme stattgefundenen Betriebsratswahlen erhielten: Vereinigte Sozialisten 193 Stimmen, 2 Mandate, polnische Berufsvereinigung 405 Stimmen, 5 Mandate, Christliche Berufsvereinigung 234 Stimmen, 3 Mandate, eine „wilde" Liste 46 Stimmen, 0 Mandat. Von 1 106 Wahlberechtigten haben 885 Personen von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht.

Die letzte Schicht. Der auf der Florentinengrube, Redenschacht in Hohenlinde beschäftigte 33 Jahre alte Bergarbeiter Blasius Fertel wurde durch herabfallende Kohlenmassen so schwer verletzt, daß er kurz darauf verstarb. Die Leiche wurde in die Leichenhalle des Knappschaftslazarett geschafft.

Unglücksfall. Auf der ulica Wolnosci kam der Arbeiter Ludwig St. auf unerklärliche Weise zu Fall und brach hierbei das Bein. Mittels Krankenwagen mußte seine Ueberführung in das Krankenhaus erfolgen.

Durch einen Steinwurf schwer verletzt. Während einer Schlägerei verletzte ein gewisser Anton H. aus Hohenlinde den 34 Jahre alten Vinzent Nack mit einem großen Stein so schwer am Kopf, daß dieser besinnungslos und blutüberströmt zusammenbrach. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe wurde N. in das Knappschaftslazarett in Königshütte überführt.

Ein verhängnisvoller Sturz. Beim Einsteigen in die Straßenbahn an der Haltestelle der Markthalle, fiel der 73 Jahre alte Ignatz Kabath aus Königshütte so unglücklich herunter, indem er den rechten Arm brach und andere innere Verletzungen davontrug. Der Verunglückte wurde sofort in das städtische Krankenhaus gebracht, wo er an den erlittenen Verletzungen verstarb.

Wegen Sittlichkeitsverbrechen festgenommen. Die Polizei arretierte den 30jährigen Vekturanten Leo N. von der ulica Sobieskiego, welcher sich Notzuchtverbrechen an einer Arbeiterin zuschulden kommen ließ. Ein zweiter Täter befindet sich noch auf freien Fuß. Der Name desselben konnte inzwischen ermittelt werden. r.

Einbruchsdiebstahl. In der Nacht wurde in den Keller des Kaufmanns Josef Rogoszewicz an der ulica Piastowska 21 ein Einbruch verübt und ein vier Meter langes Bleirohr gestohlen. Die eingeleiteten Ermittelungen ergaben als Täter den 17jährigen Leon H. als er im Begriff war, das Bleirohr zu zerstückeln und an einen Alteisenhändler zu verkaufen.

Siemianowitz

Der undankbare Untermieter. Im Restaurant Prohotta am Bahnhof kam es gestern zu einer schweren Keilerei zwischen einem Sublokator und seinem Vermieter. Der 50 jährige Maurer W. schlug wegen kleinen Differenzen seinen Wirt derartig blutig, daß letzterer nur durch das Eingreifen der Gäste beschützt werden konnte. Als die Polizei erschien, hatte der tapfere Held bereits die Flucht ergriffen.

Straßenfreigabe. Am Mittwoch sind die ul. Kilinskiego, Jana Sobieskiego, Pocztowa, Wilsona, 3. Maja und Krasinskiego wieder dem Räderverkehr freigegeben.

Gesühnte Diebstähle. Vor dem Sond Grocki in Kattowitz hatte sich Wilhelm L. und seine Braut von hier wegen Tuchdiebstahl und Hehlerei zu verantworten. L. stahl das Tuch und gab es seiner Braut mit der Begründung, es billig gekauft zu haben, wogegen es im Geschäft von Kupski gestohlen worden war. Bei Gericht gab er an, aus Not gehandelt zu haben. Das Urteil lautete auf 2 Monate Gefängnis mit Bewährungsfrist. Die Braut kam frei. — Die 16 jährige Kazimierza M. wurde wegen Diebstahl gefaßt und hatte sich vor Gericht zu verantworten. Aus den Akten war ersichtlich, daß die Jugendliche bereits mehrere Male vorbestraft war. Das Urteil lautete auf 6 Monate Gefängnis.

Myslowitz

Warnung an die Wassergeldzahler von Rosdzin. Von gewissen Hausbesitzern in Rosdzin ist das Wassergeld für das zweite Quartal d. Js. um mehr als 50 Prozent selbständig erhöht worden. So hat der Besitzer der Häuser Nr. 45 und 46, an der ul. Marszalka Pilsudskiego und Nr. 25 an der Schulstraße in Rosdzin das Wassergeld von 3,85 auf 5,84 und in einigen Fällen noch höherhin aufgesetzt.. Es wird darauf hingewiesen, daß bisher keine Gemeindevertretersitzung im Laufe dieses Jahres Wassergeld irgendwie erhöht hätte. Es ist auch nicht anzunehmen, daß die Mieter im zweiten Quartal fast doppelt soviel Wasser verbraucht hätten, als im ersten. Demgegenüber ist festgestellt worden, daß die Zuleitungsrohre der Wasserleitung genannter Häuser an bestimmten Stellen nicht dicht genug sind. Für das Nichtinstandsetzen dieser Fehler sind keineswegs die Mieter verantwortlich, aber der Wirt, der nun den dadurch entstandenen Schaden auf die Mieter durch die unrechtmäßige Erhöhung des Wassergeldes abwälzt. Hierzu sei noch der Umstand bemerkenswert, daß im Juni viel über das schlechte Trinkwasser in Rosdzin geklagt wurde. Auch dadurch hat sich der Verbrauch des Wassers verringert und nicht erhöht, weil dieses Wasser selbst zum Reinigen der Wäsche unbrauchbar war. Eine derartige Erhöhung des Wassergeldes bedarf der Genehmigung durch den Gemeindevorstand und die Gemeindevertretung, was bisher nicht geschehen ist.

Maul- und Klauenseuche in der Targowica? Aus den Bielitzer Blättern ist ersichtlich, daß verschiedene Städte Vorsichtsmaßnahmen treffen, um die Maul- und Klauenseuche, die in Myslowitz herrscht, nicht in ihren Städten einzuführen. Z. B. kann man lesen: Die provisorische Verwaltung der Stadt Biala verlautbart in Ausführung des Auftrages der hiesigen Bezirkshauptmannschaft vom 12. Juli l. Js. was folgt: 1. Die Einfuhr auf das Gebiet der Gemeinde Biala sowie auch die Durchfuhr von Huftieren, die in Myslowitz gekauft wurden und für die Zucht bestimmt sind, ist verboten. 2. Jede Einfuhr oder Durchfuhr von Huftieren aus Myslowitz muß mit der Eisenbahn, mit Autos oder auf Wagen geschehen. 3. Huftiere, die aus Myslowitz auf das Gebiet der Gemeinde der Stadt Biala eingeführt werden, sind sofort im hiesigen städtischen Schlachthaus der Schlachtung zu übergeben. Ueber Fälle einer Feststellung des Verdachtes von Maulklauenseuche bei Huftieren, die aus Myslowitz eingeführt worden sind, muß unverzüglich die hiesige Bezirkshauptmannschaft verständigt werden.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Hände hoch oder ich schieße! Auf dem Heimwege, und zwar zwischen Eintrachthütte und Schwientochlowitz, wurde von einem Täter, welcher einen Revolver bei sich hatte, der Stanislaus Lis aus Schwientochlowitz angefallen. Mit dem Anruf: „Hände hoch oder ich schieße!" wollte der Räuber anscheinend den Ueberfallenen einschüchtern und ihn dabei ausrauben. Lis ergriff aber die Flucht, worauf der Bandit nach dem Flüchtling drei Kugeln abfeuerte. L. wurde am Bein verletzt. Es erfolgte seine Ueberführung in das dortige Spital. Die Polizei nahm sofort die Verfolgung nach dem Täter auf und arretierte denselben. Es handelt sich um einen gewissen Roman S. von der ulica Kalina 60 in Bismarckhütte. r.

Pleß und Umgebung

Nachklänge zum Einbruch in die Plesser Kommunalkasse. Einiges Aufsehen erregte Anfangs Mai d. Js. der Einbruchsversuch in die Kommunalkasse Pleß. Als Täter entpuppte sich ein jugendlicher Arbeitsloser, welcher in der Kasse wegen Gewährung einer Unterstützung mehrfach vorstellig wurde. Bei einem strengen Kreuzverhör auf der Polizeiwache bekannte sich der junge Mann und zwar ein gewisser Anton K. zu diesem Einbruchsversuch. Es wurde weiter in den Arretierten eingedrungen, welcher einen Freund als Mittäter angab, der gleichfalls in Haft genommen wurde. Gegen die beiden Beklagten verhandelte nunmehr das Kattowitzer Gericht. K. gestand auch vor Gericht, den Einbruchsversuch in der Kommunalkasse verübt zu haben. Er drang durch ein Fenster ein, fand aber später in einer Handkassette, in welcher er Geld vermutete, keinen Barbetrag vor, weil das Geld über Nacht in den Tresor eingeschlossen wurde. Weiterhin erklärte aber K. daß der Mitangeklagte als Mittäter gar nicht in Frage käme. Nur weil man ihn, den Hauptangeklagten auf der Polizeiwache gezüchtigt hätte, gab er den Namen seines Freundes an, welcher jedoch von der Tat nichts wußte. Der Mitangeklagte selbst verneinte vor Gericht jede Schuld. Bei der Urteilsfestsetzung für den Beklagten K. berücksichtigte das Gericht den Umstand, daß der Angeklagte, welcher lange Zeit ohne Verdienstmöglichkeit war, in Notlage gehandelt hatte. Das Urteil lautete auf 2 Monate Gefängnis bei Anrechnung der Untersuchungshaft. Der Mitangeklagte dagegen mußte freigesprochen werden. y.

Tarnowitz und Umgebung

Radzionkau. (Die Arbeitslosen fordern.) Eine der größten Arbeitergemeinden im Kreise Tarnowitz ist Radzionkau. Durch die Wirtschaftskrise hat auch Radzionkau die meisten Arbeitslosen zu verzeichnen, denn nicht weniger als 800 Arbeitslose müssen mit ihren Familien Hunger leiden. Von den Versprechungen, die von seiten des Gemeindevorstehers Zientek und Apothekers Gajdas vor den Sejmwahlen an die von Dutschland Entlassenen gemacht wurden, merkt man nicht, trotzdem Gajdas Abgeordneter wurde. Ein sehr großer Teil der Arbeitslosen glaubt an eine Rettung von der Sanacja nicht mehr. Darum suchen sie Hilfe bei den Sozialisten. Vergangene Woche fand auch eine gutbesuchte Versammlung, die von den Sozialisten einberufen wurde, statt. Der Genosse Janta verstand es in seinen Ausführungen, die Arbeitslosen für die Idee des Sozialismus zu gewinnen. Zu dieser Versammlung erschien auch der Sanacjaabgeordnete Gajdas, der gegenwärtig den beurlaubten Gemeindevorsteher vertritt. Pan Gajdas ergriff auch als erster in der Diskussion das Wort und wollte den hungrigen Arbeitslosen einreden, daß niemand als er (Gajdas) mit Hilfe des Wojewoden das Los der Arbeitslosen verbessern wird, wenn die Arbeitslosen mehr Patriotismus (?) an den Tag legen würden. Zum Schluß seiner Ausführungen ließ er den Wojewoden hoch leben. Die Arbeitslosen verspürten aber keine Lust, den Mund aufzumachen, und das versetzte den Apotheker Gajdas in Wut, welcher wie ein Besessener schrie, daß er in seiner Gemeinde nicht mehr erlaube, noch so eine Versammlung zu machen. Als Sekundant fungierte ein gewisser Szyler, den die Arbeitslosen bald von der Tribüne schafften. Daraufhin drohte Szyler mit der Schließung der Arbeitslosenküche. Die Versammelten dagegen nahmen eine Entschließung an, in der sie energisch fordern, daß die Arbeitslosenbeihilfe, auf die sie sechs Monate warten, auf dem schnellsten Wege zur Auszahlung gelangen soll. —a.

Boston

Roman von Upton Sinclair

74)

Er war zuerst Anarchist, dann Anarchosyndikalist, dann für längere Zeit linksradikaler Sozialist gewesen, und war nun Kommunist. Er hatte die meisten Bücher, die über solche Themen je erschienen waren, und dazu noch den größten Teil der übrigen guten Literatur gelesen. Er konnte glänzend über alle Dinge sprechen und liebte nichts so sehr als eine Debatte, die bis drei Uhr morgens dauerte. Er sollte sich angeblich seiner Gesundheit wegen ausruhen, aber Cornelia konnte nicht recht sehen, wo die Gesundheit und die Ruhe blieben, denn er zündete sich eine Zigarette nach der anderen an, arbeitete den ganzen Vormittag an irgendeinem Artikel, studierte den ganzen Nachmittag die Arbeiterpresse und die radikalen Zeitungen, und debattierte die ganze Nacht über das, was er gelesen hatte.

Seine Eignung als Hüter einer jungen amerikanischen Dame war recht sonderbarer Art. Er nahm gegenüber allen Frauen die Haltung des kontinental-europäischen Mannes ein, und diese Haltung hatte bei der jungen amerikanischen Dame eine heftige Reaktion erzeugt, die ihrerseits den kontinental-europäischen Mann mit einer belustigten Neugier erfüllte. „Er hält es für die Bestimmung der Frau," sagte Betty, „sich unterzuordnen, und ist überzeugt, daß jede Frau es tun wird, wenn nur der Mann sie genügend fesselt. Aber ich habe ihm begreiflich gemacht, daß ich eine kuriose, kleine alte Jungfer aus Neu-England bin, und nun ist er ein guter Kamerad und betrachtet mich als Studienobjekt." Betty fügte hinzu, da Pierre Leon ihrer Großmutter deshalb nicht mißfallen dürfe. Es sei einfach seine Umgebung, alle Europäer seien so, besonders nach dem Krieg, — mit dem einzigen Unterschied, daß die radikalgesinnten Männer einen mehr in Ruhe lassen, weil sie an wichtigeres zu denken haben, während die Männer der Oberklasse nichts zu tun haben, als den Frauen nachzulaufen.

Joe Randall hatte welliges braunes Haar. Cornelia hatte ihn in Rußland kennengelernt und kannte daher seinen Lebenslauf. Aus Virginia gebürtig, war er nach Abschluß seines Studiums als Attachee der amerikanischen Botschaft nach Sankt Petersburg gekommen und hatte dort den Krieg, die Revolution und das diplomatische Intrigenspiel mitgemacht. Seine Erlebnisse hatten in ihm eine radikale Gesinnung erzeugt, er hatte das Joch seiner Stellung abgeworfen und war nun ein freier Journalist, der zumeist für Zeitungen schrieb, die ihm nichts bezahlen konnten. Aber er verfügte über ein kleines Einkommen und hoffte, die Welt mit einem Buch über den „Weißen Terror" zu erschüttern. Jeden Morgen arbeitete er sehr fleißig an diesem Buch, und die ganze übrige Zeit des Tages redete er, wenn jemand da war, der ihm zuhörte.

Joes Blicke verfolgten Betty, wo sie ging und stand, und Cornelia, die noch eine sehr altmodische Großmutter war, wollte Näheres wissen. „Er ist ein netter Kerl," sagte Betty, „und ich muß gestehen, daß er mich interessiert. Aber ich bin noch nicht überzeugt, da wir zueinander passen würden. Ich versuche, mich davon zu überzeugen.ß"

„Wo liegt die Schwierigkeit?"

„Nun, es gibt deren mehrere. Erstens müßte ich ihm einen Antrag machen, denn Joe ist arm und hält mich für eine reiche Erbin. Ich werde ihm erklären müssen, daß es mit der reichen Erbin Schluß ist, wenn ich einen Roten heirate. Außerdem hat er eine Frau."

„Frau?" wiederholte Cornelia, — aber es gelang ihr, ein allzu großes Erstaunen aus ihrer Stimme fernzuhalten.

„Wußtest du nicht, daß er eine Frau hat? Sie ist vor mehreren Jahren wieder nach Neuyork übersiedelt. Sie liebt ihn nicht."

„Weißt du das sicher?"

„Joe weiß es, Sie ist anscheinend eine Reaktionärin, und du wirst einsehen, daß Mann und Frau nicht glücklich sein können, wenn sie über den Klassenkampf verschiedener Meinung sind. Das macht mir auch Sorgen, — ich glaube, ich bin dabei, Kommunistin zu werden, und Joe hängt immer noch an der alten Sozialdemokratie, die im Krieg getötet wurde und es selber nicht weiß."

„Ich verstehe," sagte Cornelia. Ihr Herz erwärmte sich für Joe, denn sie wollte Betty nicht mitten unter den kämpfenden Massen sehen. Aber das durfte sie nicht laut sagen!

„Weißt du," sagte das Mädchen, „es ist wahrscheinlich auf unseren besonderen angelsächsischen Egoismus zurückzuführen, daß wir glauben, wir könnten unser Gesellschaftssystem durch eine Methode ändern, die sich von sämtlichen Methoden der übrigen Menschheit unterscheidet. Wir haben eine so wunderbare Verfassung und eine so kluge Wählerschaft, wir können schrittweise vorgehen, — und in Wirklichkeit haben wir gar nicht die Absicht, irgend etwas zu ändern, sondern schlagen jeden nieder, der sich zu rühren wagt. Nur keine groben Mittel, — außer jenen, die die besitzende Klasse für ihre Geschäfte braucht. Pierre zitiert oft Lenins Definition des Staates: ‚Monopolisierte Gewalt'. Siehst du das nicht ein, Nonna?"

„Ich gehöre immer noch zu den sentimentalen Leuten, Betty."

„Ja, ich weiß, und du wirst Joe bei allen unseren Auseinandersetzungen unterstützen, zweifellos. Nun, er braucht dich, denn er hat die ganze heutige Geschichte gegen sich, — ganz zu schweigen von der herrschenden Klasse!"

5.

Dieses Quartett verschiedenartig denkender Menschen erhielt die Nachricht von Sacco und Vanzettis Verhaftung. Als sie den ersten Brief gelesen hatten, sagte Cornelia, es würde sehr nett sein, Vanzetti hier zu haben. Aber Joe Randall lächelte trocken und bat sie, nicht allzusehr damit zu rechnen; die kapitalistische Polizei sei nicht so sehr darauf versessen, ihren Opfern einen Urlaub an den italienischen Seen zu verschaffen. Als der zweite Brief kam, sagte er: „Ich habe es ja gesagt."

„Aber das ist doch lächerlich!" rief Cornelia. „Sie sind unschuldig!"

„Sie werden es beweisen müssen," sagte Joe

Und Pierre Leon betrachtete die alte Dame mit einem belustigten Ausdruck. „Vergessen Sie nicht," sagte er, „es kommt manchmal vor, daß Anarchisten schuldig sind." Als er Cornelias erschreckte Miene sah, fügte er hinzu: „Ich war selber jahrelang Anarchist; und glauben Sie mir, ich war nicht immer unschuldig!"

„So etwas dürfen Sie der Großmutter nicht sagen," warf Betty ein. „Es fällt ihr schwer, mit solchen Sachen fertig zu werden."

Pierre erklärte weiterhin, daß man in bezug auf Anarchisten nie allgemeine Feststellungen machen könne, jeder einzelne sei sein eigenes Gesetz. Man müsse ihn gut kennen, bevor man sagen könne, was er tun werde, — und selbst dann wisse man es nicht immer genau.

„Nun, wir kennen Vanzetti," behauptete Cornelia. „Und wir wissen, daß er kein Bandit ist."

„Und der andere?"

„Den anderen kenne ich nicht so gut, ich habe ihn nur zwei- oder dreimal gesehen. Aber er ist ein sanfter, freundlicher junger Mann . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Einigung im Exil

Der Einigungskongreß der italienischen Sozialisten in Paris

Paris, 22. Juli.

Auf dem Einigungskongreß der italienischen Sozialisten waren die sozialistischen Parteien der ganzen Welt vertreten. Für die Internationale waren Vandervelde, Jean Longuet und Friedrich Adler zugegen, für die britische Labour Party George Latham, De Brouckere und Van Roesbroek für die belgischen Sozialisten, Ellenbogen für die deutschösterreichische Sozialdemokratie, Skomorowsky für die russischen, Zeretelli für die georgischen, Pi Ching Ling für die chinesischen Sozialisten, ein Vertreter der argentinischen Partei und einer der Poale Zion. Die französischen Genossen, die in ihrem schönen Parteihause dem Kongreß Gastfreiheit gewährten, waren durch die Genossen Leon Blum und Paul Faure vertreten, die ungarischen durch Josef Bano. Der Vertreter der deutschen Sozialdemokratie, Crispien, hatte wegen der unerwarteten Wendung in Deutschland im letzten Augenblick absagen müssen. Sympathietelegramme kamen von allen Bruderparteien.

Der Vorsitzende, Filippo Turati, gedachte mit seiner alten wuchtigen Beredsamkeit unserer Toten in Italien, unserer Toten im Exil, die die Rückkehr in ein befreites Italien nicht mehr erleben durften, derer, die in den Gefängnissen und auf den Inseln leiden, derer, die sich in trotzigem Wagnis gegen die Uebermacht stemmen. In einem Telegramm sprach der Parteitag dem auf der Heimkehr seines Fluges über Mailand auf dem Gotthard abgestürzten Republikaner Bassanesi seine Dankbarkeit und die Wünsche baldiger Genesung aus.

In den Begrüßungsreden der Gäste erinnerte Paul Faure daran, daß er in Livorno dem italienischen Parteitage beigewohnt hatte, der die erste Spaltung brachte. Heute seien die italienischen Genossen im französischen Parteihause nicht Gäste, sondern Kinder des Hauses. Er begrüße sie in Erwartung eines künftigen Parteitages in Rom! Ellenbogen-Wien sprach auf Italienisch, herzlich begrüßt, von der

Kraftvergeudung der Spaltung,

von der Stärkung, die dem internationalen Faschismus durch jeden nationalen Faschismus erwächst, wie umgekehrt der Faschismus jeden Landes neue Widerstandskraft aus der faschistischen Internationale schöpft; er schloß mit einem Hoch auf die „langersehnte antifaschistische Revolution". Den Faschismus als internationale Gefahr würdigte Vandervelde, der auch auf die läuternde und belebende Kraft der Verfolgung und des Opfers hinwies. Latham sprach von dem Geiste Matteottis, der über diesem Parteitag der Einigung Wache hält, mahnend und fordernd.

Friedrich Adler erklärte, an dem Tage, wo die italienische Partei der Internationale beitritt, findet ein Kapitel der Geschichte der Arbeiterbewegung seinen Abschluß; die Aufnahme in die Internationale erfolgt an dem Tage, an dem sie der Kongreß beschließt. (Beifall.)

Der Kongreß hat die von Treves und Nenni ausgearbeiteten Leitsätze angenommen, die auf den Mitgliedskarten abgedruckt werden:

Gemeinsames Vorgehen mit allen antifaschistischen Parteien, soweit sie auf dem Boden der Demokratie stehen, unter Beibehaltung des Klassencharakters und Betonung des sozialistischen Endziels, Anwendung aller zweckmäßigen Mittel, vom politischen Bündnis bis zum Aufstand.

Neben dem Beitritt zur Internationale wurde das Verbleiben der Partei in der „antifaschistischen Konzentration" geregelt. Ueber die Gewerkschaftsbewegung, über die Notwendigkeit, die Kaders der Konföderation der Arbeit in der Emigration aufrechtzuerhalten, sprach Buozzi, über die Jugendorganisation Gambini.

Mit einem umfassenden geschichtlichen Rückblick begründete Spertia seine Auffassung des Faschismus als der modernen Form des Staatsstreichs, durch den der militaristisch-demokratische Staat, der in der Monarchie gipfelt, versucht, sich der Angriffe des Proletariats zu erwehren. Indem er das aber tut, unterbindet er, ob er es will oder nicht, die Lebensadern des modernen Kapitalismus. An Zahlen, die offiziellen faschistischen Dokumenten entnommen sind, legte der Redner dar, daß die faschistische Wirtschaft auf ihren Zusammenbruch hinarbeiten muß. Der Steuerdruck ist von 100 im Jahre 1913 auf 243 im Jahre 1929 gewachsen, wobei aber das schnellste Wachstum in die letzten Jahre fällt.

Der Krieg hat Italien weniger gekostet, als der Faschismus.

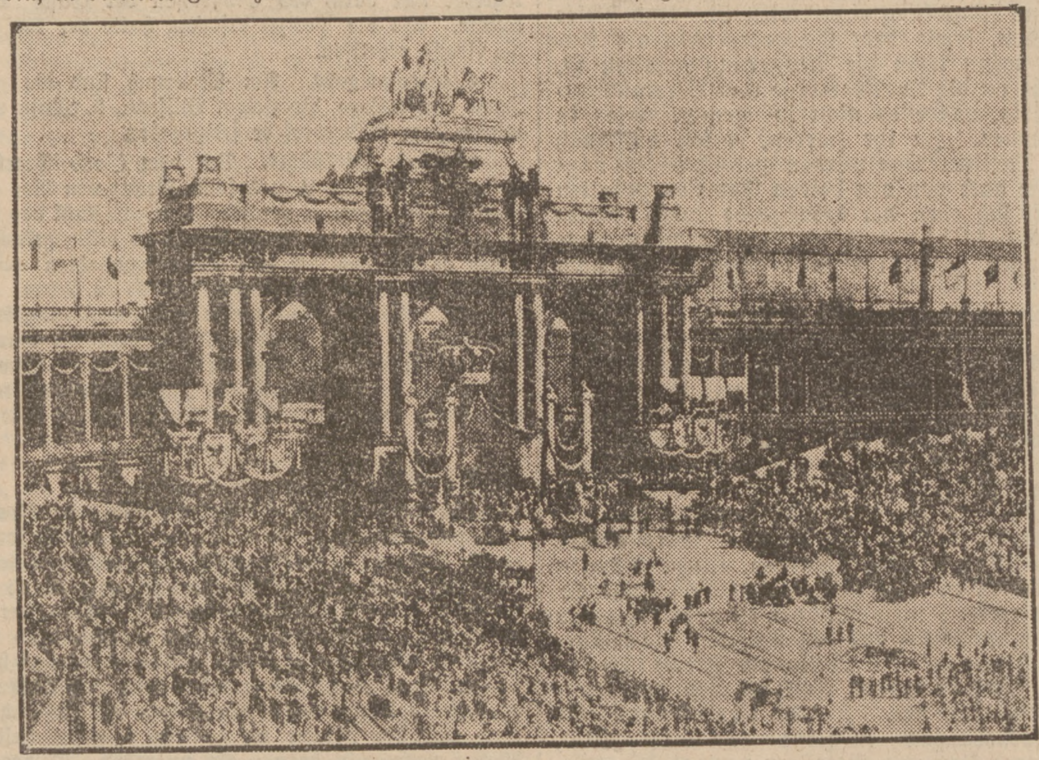
Die innere Schuld ist von 60 Milliarden im Jahre 1923 auf 88 im Jahre 1929 gewachsen. Trotz aller „Getreideschlachten" Mussolinis ist das Bedürfnis nach fremdem Getreide von 17 Prozent des Gesamtbedarfs auf 21 Prozent gestiegen. Der durchschnittliche Arbeitslohn beträgt heute in Italien 1,98 L. pro Stunde (etwa 31 Pfennige). Der Faschismus kann den Steuerdruck nicht vermindern, die Diktatur vermehrt beständig die Ausgaben für Beamtenschaft, Polizei, Rüstungen usw. Er lähmt den Kapitalismus, den er schützen und fördern will. — Wir wollen die Macht erobern, um die Bedingungen für die Entwicklung der Gesellschaft zu schaffen. Die Aktion soll nicht unser Monopol sein, aber wir wollen bei keiner Aktion fehlen, die sich gegen den Faschismus richtet, nicht nur als Soldaten in Reih und Glied, sondern auch als Führer. Spertia schloß, indem er die freudige Entschlossenheit des Kämpfers pries, den Kampf und Last nicht schreckt, weil er an das Leben glaubt und an das, was allein dem Leben wert gibt: die Freiheit. Die Entwicklung zur Freiheit ist der Sinn der Geschichte.

Nenni fiel dann die Aufgabe zu, den schon am ersten Tage von Claudio Treves aufgestellten Satz über die Pflicht, den Krieg zu verhindern, in breiterer Form zu entwickeln. Die Tragweite seiner Ausführungen ist gerade heute außerordentlich groß, wo sich

breiter Schichten in Italien eine Desperadostimmung bemächtigt,

die ganz im Sinne des Faschismus wirkt, obwohl sie eine Befreiung vom Faschismus erstrebt. Der Gedanke, die Sturzflut eines Krieges zu entfesseln, um das Bollwerk der Diktatur niederzureißen, ist unheilvoll und könnte zu einer weltgeschichtlichen Schuld werden.

Aus Mitgliedern der beiden nunmehr geeinten Parteien wurde der neue Parteivorstand gewählt, dem die nachstehenden 11 Genossen angehören: Bottaini, Bianchi, Coccia, Clerici, Giani, Gambini, Gabici, Modigliani, Nenni, Rugginenti und Spertia. In tiefer Ergriffenheit trennte sich dann die Versammlung, an der 94 Delegierte teilgenommen hatten, unter dem Absingen der italienischen Arbeiterhymne.



Die Hundertjahr-Feier der Unabhängigkeit Belgiens

erreichte ihren Höhepunkt mit den am 21. Juli in Brüssel eingeleiteten mehrtägigen Feiern, deren Mittelpunkt ein patriotisches Fest vor dem Triumphbogen des 50-Jahr-Palastes war. Die gesamte königliche Familie, für die eine prunkvolle gekrönte Ehrenloge errichtet war, nahm an dieser Feier teil.

Der alte Chinese

Von Johannes V. Jensen.

Es war an einem chinesischen Neujahrstage, dem einzigen und allgemeinen Festtage des Jahres, wo alle Welt voll Lust und toller Freude und die Sorgen der Alltäglichkeit im prasselndem Feuerwerk aufgehen läßt, als Wang-Tsung,Tse so sonderbar explodierte. Es war so, als ob eine riesige Rakete plötzlich auf die Erde geknallt wäre.

Die Veranlassung dieser sonderbaren und merkwürdigen Erregung war eigentlich gar nicht sonderbar oder merkwürdig.

Wangs Nachbar, der Gerber Fung, kam am Neujahrsabend, wie alle Jahre vorher, auch diesmal zu ihm und schenkte ihm einen Lampion.

Fung war Wangs bester und einziger Freund, tiefe und gegenseitige Achtung verband die beiden Männer. Wenn Wang Fung begegnete und grüßte, so verbeugte er sich dreimal bis zum Boden und drückte sich voll unendlicher Hochachtung die Hand. Es war dies eine Begrüßung, die einem Mandarin mit violettem Knopfe gebührte. Aber Fung ließ sich an Höflichkeit nicht überbieten. Wenn er Wang nur von weiten sah, warf er sich zu Boden und stieß seine Stirne fünfmal auf die Erde. Dann stand er auf, putzte sich schnell, damit kein Stäubchen auf seinem armseligen Gewande den Unwillen seines Freundes erregen konnte und küßte sich dann voll inniger Zärtlichkeit Hand und Fingerspitzen. So waren Wang und Funk und so war ihre Freundschaft.

Und da kam nun dieser Fung am heiligen Neujahrsabende daher und schenkte ihm mir nichts, dir nichts, einen Lampion.

Einen Lampion, als ob er nicht genau wüßte, daß ein Mann niemals eine Lampe oder ein Licht schenken durfte, damit der Beschenkte nicht ohne Nachkommen sterben sollte. Der alte Wang war zwar schon gegen sechzig Jahre. Aber, wer weiß, vielleicht hätte er noch unter den kleinfüßigen Töchtern seines Landes gewählt und starke Söhne und zierliche Töchter hätten seine kommenden Greisentage verschönt. Bei Buddha ist nichts unmöglich.

Jetzt hatte Funk mit seinem unseligen Geschenk alle Zukunftshoffnungen zerstört. Wer sollte ihn nun begraben und beweinen, wer Räucherkerzen anstecken und Totenfeste feiern?

Ja, früher, bevor die weißen Teufel gekommen waren, da hätte Wang solchem Geschenk wenig Bedeutung zugemessen und hätte mit einer kleinen Pfeife Opium alle unangenehmen Gedanken zur Hölle gejagt. Aber jetzt, wo die Geister aus ihren Gräbern vom Kanonendonner aufgeschreckt, über die Erde wandern müssen und unaufhörlich auf Böses sinnen?

Dann kam noch dazu, daß Wang, der Flohfallenmachermeister war, schlechte Geschäfte gemacht hatte und sein Magen nach Reis vergeblich knurrte. Wer kauft heutzutage Flohfallen? Die Menschen fangen die niedlichen Tiere mit sanft angfeuchteten Fingerspitzen und — knicks — sind sie zerdrückt, ohne Rücksicht, ob sie gesegneten Leibes sind und daß in der Flohnachkommenschaft die Zukunfthoffnungen der Fallenmacher stecken! Bei dieser schrecklichen Manier konnte es passieren, daß eines Tages das ganze Land ungezieferfrei war und Wang verhungern mußte.

In dieser Stimmung empfing er Fungs unpassendes Geschenk. Da brannte sein Zorn lichterloh und er warf den Lanpion auf die Erde. Fung war sprachlos und zog sich beleidigt zurück.

Einige Stunden später, als Wang mitten im Freudentaumel des Festplatzes eingeschlummert war, wurde er durch heftiges Ziehen am Kopfe geweckt. Dann wurde er windelweich geprügelt und als er sich neugierig umsah, erkannte er den Gerber und seine Freunde, die die Schmach des abglehnten Geschenks durch saftige Hiebe abwuschen.

Wang schüttelte die Prügel ab und brütete Rache.

Er suchte Trost in der letzten Pfeife Opium und ließ auf rosigen Wolken sein ganzes Leben an sich vorüberziehen. Es war ein schmerzreiches, armseliges, freudenloses Leben gewesen. Jetzt würde er auch ohne Nachkommen sterben... Sterben, das war es. Im Hause ees verfluchten Gerbers sterben, damit er, von Schergen gefunden, elbloser Zeuge für die Schlechtigkeit Fungs war. Warte nur, du Krötensohn, auf deinen langzopfigen Schädel warte schon der Henker.

Wang lieh sich auf seine letzte Lose ein wenig Geld aus, setzte das sofort in Raki und Opium um und legte sich starr und stumm auf Fungs Hausflur. Gegen Mitternacht fand Fung Wang. Sein Haus war mit einer Leiche besudelt, wenn sie gefunden wird, konnte sein schöner Körper am Galgen mit den Windsbräuten tanzen oder sein schlanker Hals dem hungrigen Beile des Henkers zum Fraße dienen.

Schnell steckte er den sich wehrenden Toten in einen Sack und schleppte ihn trotz seiner jammernden Proteste zum gelben Fluß und warf ihn ins aufjauchzende Wasser.

Und mitten zwischen den Flammen des Feuerwerks, die das neue Jahr einleiten, spazierte trübsinnig die Seele Wang-Tsung-Tses.

Und wenn er durch das Fenster seines Mörders sah, begrüßte ihn Fung nach alter Gewohnheit, indem er sich fünfmal zu Boden warf und die Erde küßte. Dann machte er drei tiefe Kotaus und einen Purzelbaum. Dann küßte er sich schmatzend die lohgelbe Hand, zog sich dreimal am Ohrläppchen und verdrehte die Augen. Und dann flog Wangs Seele befriedigt davon, denn so ehrfürchtig und höflich begrüßte man nur den Mandarin mit den jadennen Knöpfen, dem höchsten Mann noch dem Kaiser, und mehr Anerkennung verlangte seine Seele nicht.

(Deutsch von S. Södersen.)

Beginn der Bayreuther Festspiele

Der Sängerkrieg — Szenenbild aus dem 2. Akt des „Tannhäuser".

Mit einer glanzvollen Aufführung des von Toscanini dirigierten „Tannhäuser" nahmen am Dienstag die diesjährigen Richard Wagner-Festspiele in Bayreuth ihren Anfang.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



Die Danziger Marienkirche in ernster Gefahr

Danzigs stolzes Wahrzeichen, die Oberpfarrkirche zu St. Marien (links), eine der schönsten und größten evangelischen Kirchen, ist ernstlich gefährdet. In mittlerer Höhe des 76 Meter hohen Turmes sind Risse entstanden, die an der Nord- und der Südseite von beängstigender Breite sind (rechts). Die notwendigen Mittel für die Rettung des wundervollen Bauwerkes sollen durch eine besondere Sammlung aufgebracht werden.

Altägyptisches Bier

Bei den alten Aegyptern bildete das Bier ein wichtiges Volksgetränk. Sie kannten, wie wir heute genau wissen, die Herstellung des Bieres bereits 1100 Jahre vor unserer Zeitrechnung, das ist früher, als der Trojanische Krieg stattfand. Um diese Zeit kannten die übrigen Völker der Erde außer Wasser und Naturweinen noch kein anderes Getränk.

Die alten Aegypter nannten das Bier „hekt", was so viel wie „Dämon" bedeutet, und da die Babylonier ihren Gerstensaft später als „hiku" bezeichneten, so kann man darauf schließen, daß sie die Kenntnis der Bierbereitung aus Aegypten bezogen.

Um Bier herzustellen, wurde Gerste feucht gemacht und vergraben. Sobald sie zu keimen anfing, wurde sie aus dem Erdboden hervorgeholt, roh gemahlen und unter Zusatz von Sauerteig, der aus dem Backhause geholt wurde, zu Broten geformt. Diese wurden angebacken, wozu man sich eines Feuers aus getrocknetem Kamelmist bediente, weil dies am heißesten und überdies billig war. Das Brot geriet nun in denjenigen Zustand, den man außen als verbrannt und innen als roh bezeichnen müßte. Die äußere Kruste wurde dann auch abgeschält und zur Viehfütterung verwendet, das innere Brot aber, das eine saubere Brotmasse bildete, wurde in einen großen Topf gelegt, unter Zusatz von Wasser angerührt, stehen und in Gährung übergehen gelassen. Dann wurden die Brotstücke in dem so lange hin und her geknetet, bis eine schäumende Flüssigkeit entstand. Nach mehreren Stunden war das Bier fertig. Der Bodensatz wurde fortgeworfen.

Diese Art der Bierbereitung hielt sich während des ganzen Altertums aufrecht. Die einzigen Aenderungen, die sich durchsetzten, waren sozusagen „Modeströmungen". So gab man späterhin einen Bitterstoff bei, den man „Alraune" nannte. Es war das eine wildwachsende strauchartige Pflanze der Mandagoragruppe. Zur Zeit Herodorts, der als griechischer Reiseschriftsteller bekanntlich vornehmlich in Aegypten weilte, war ein süßliches Bier gebräuchlich, dem Honig zugegeben wurde, und späterhin gab man diesem Volksgetränk überdies noch die verschiedentlichsten Gewürze bei.

Da die Bewohner Aegyptens eigentlich das ganze Jahr hindurch durstig waren, spielte das Bier eine große Rolle. Ein jeder Haushalt stellte daher das Bier gerade so her wie das Brot. Herodot schildert ägyptische Mütter, die ihren Kindern Bier nach den Lehrsälen (Schulen) brachten; Bieropfer des Volkes und Bierspenden an Priester und Priesterinnen waren an der Tagesordnung. Die Biererzeugung war ein angesehenes Gewerbe, das Bier bildete einen wichtigen Exportartikel.

Zur Zeit des römischen Weltreiches, wo auch Aegypten zur römischen Provinz gemacht war, wurde von Rom eine Biersteuer erhoben. Damals verarmte Aegypten, dessen Boden- und Naturschätze nach der Tiberstadt ausgeführt wurden, zusehends. Das Biertrinken wurde zum Luxus, den sich das Volk nicht mehr leisten konnte, und es wurde ausschließlich Vorrecht der Reichen. So ist es zu verstehen, daß man das Biertrinken zu einer schwelgerischen und pompösen Angelegenheit erhob. Kostbare Biergläser kamen in Mode, die ursprünglichen tönernen Bierschalen gerieten in Vergessenheit. Die damaligen Biergläser weisen vielfach kostbare Arbeiten auf, und viele derselben befinden sich heute noch in den Museen von London und Kairo. M. Paul.

In ein Bordell verkuppelt

Nein, es gibt keinen Menschenhandel, besonders nicht in dem biederen Oesterreich und schon gar nicht natürlich etwa in der frommen österreichischen Provinz. Dort gibt es nur konzessionierte Bordelle. Und zwar in allen Landeshauptstädten und sogar auch in der Hauptstadt des heiligen Landes Tirol, in Innsbruck. Von diesem Bordell nun war, wie wir in der Wiener Arbeiter-Zeitung lesen, in einer Verhandlung vor dem Fünfhauser Strafrichter Dr. Lutz sehr viel und eingehend die Rede.

Adel verpflichtet.

Ein junges, hübsches Wiener Mädel, Marie, war bei einer reichen Gräfin als Hausgehilfin beschäftigt. Sie wurde im Dienst lungenkrank, mußte ins Spital und erhielt noch im Spital die Nachricht, daß ihre hochgeborene Dienstgeberin sie selbstverständlich, denn Adel verpflichtet, aufs Pflaster gesetzt hatte. Mittellos verließ Marie das Spital. Da erinnerte sie sich eines Freundes von früher, des Hausbesorgers August Bondy, der damals Kirchendiener in einer Pfarrei des zehnten Bezirkes war. Er hatte sie seinerzeit aufgenommen und war nun ebenfalls bereit, das Mädchen vor der Obdachlosigkeit zu schützen. Wie dieser Schutz beschaffen war, sollte Marie sehr bald erfahren.

Der Brief an die Bordellmutter.

Bondy begann von seiner Schwägerin, die in Innsbruck die Besitzerin eines Bordells ist, zu erzählen, und schließlich meinte er, es sei wohl am besten, wenn sich Marie, anstatt auf die Straße zu gehen, an das Bordell verkaufe. Das Mädchen, zermürbt von Arbeitslosigkeit und Krankheit, setzte sich hin und schrieb unter der Aufsicht des ehemaligen Kirchendieners, der übrigens auch eine Zeitlang Bordellportier bei seiner Schwägerin war, folgenden, wirklich erschütternden Brief an die Bordellmutter:

Sehr geehrte gnädige Frau! Ich gestatte mir, an Sie, liebe, gnädige Frau, die Bitte zu richten, ob es möglich wäre, in ihrem geschätzten Hause unterkommen zu können. Ich bin Wienerin, mittelgroß, schlank, von angenehmem Aeußeren und liebem Wesen. War bis jetzt Kammerzofe in einem gräflichen Hause und erfreue mich eines netten Benehmens... Jedenfalls würde ich es als Glück empfinden, bei Ihnen, liebe, gnädige Frau, wohnen zu dürfen, um meine wiederkehrende Lebensfreude recht gründlich, frei und ungezwungen begrüßen zu können. Hoffe mit Bestimmtheit auf Ihre werte Zusage und küsse Ihre lieben Hände in Verehrung und Dankbarkeit.

Marie K.

Ein beredtes Dokument von unserer Zeiten Schande. Wie groß muß die Not dieses — nein, wie man von der Bordellmutter erfuhr, nicht nur dieses — Mädchens gewesen sein, daß sie „die lieben Hände" der Bordellmutter zu küssen bereit war!

Im Bordell

Der Brief tat seine Wirkung: Madame Bondy äußerte nur Bedenken, ob sich Marie, die schnurstracks aus einem gräflichen Hause kommt, in das Milieu eines Freudenhauses einfügen werde. Die Bedenken wurden in einem zweiten Briefe zerstreut, die Bordellmutter schickte das Reisegeld und Marie fuhr nach Innsbruck. Zunächst bekam sie von der Madame Toiletten auf Vorschuß. Dann bekam sie natürlich die ganze Verpflegung auf Vorschuß, auch das Wohnen — selbstverständlich —, nur Geld sah Marie nicht, denn sie kam aus dem Schuldenzahlen nicht heraus. Und Marie war, wie festgestellt wurde, eine gute Kraft des Bordells, sie hatte bis zu zwanzig Kunden in einem Tag. Einmal, es war im Winter, wollte sie durchgehen, aber Madame Bondy folgte ihr ihre Kleider nicht aus, und nackt auf die Straße zu gehen, war doch nicht möglich. Also blieb Marie weiter im Bordell — bis sie eine Geschlechtskrankheit von dem Uebel erlöste. Als sie krank wurde, mußte sie ins Spital. Ein menschenfreundlicher Arzt hörte ihre Leidensgeschichte und erstattete, in der Meinung, die Bordellmutter und ihr Schwager übten einen strafbaren Beruf aus, die Anzeige. Die Verhandlung wegen Kuppelei gegen August Bondy und seine Schwägerin Therese Bondy fand nun vor dem Bezirksgericht Fünfhaus statt.

Freigesprochen.

Gleich zu Beginn der Verhandlung trat der staatsanwaltschaftliche Funktionär von der Anklage gegen Therese Bondy zurück, denn sie habe, so sagte er, nichts Strafbares begangen. Die Marie hat nie ein Geld für ihre Dienste gesehen? Nun, dann hätte sie sich eben nicht so viele Toiletten anschaffen sollen. Alle Schulden, auch Bordellschulden, müssen bezahlt werden.

Der ehemalige Kirchendiener und Bordellportier Bondy war zur Verhandlung nicht erschienen, Marie ebenfalls nicht, nur die Bordellmutter war gekommen, um nun als Zeugin auszusagen, daß sie durchaus nichts Strafbares begangen habe. Und sie schwang die Konzession zu ihrem Betrieb in der Hand.

Wie, die Anklage behauptete, ihr Schwager hätte ihr das Mädchen zugetrieben? Keine Spur. „Das", sagte die Zeugin Bordellmutter, „habe ich nicht notwendig. Ich brauche mich keiner Vermitteler zu bedienen und Provisionen zu bezahlen, Hunderte Mädchen tragen sich mir aus freien Stücken an. Wenn das hohe Gericht will, kann ich Briefe und Telegramme vorlegen."

Aber das Gericht wollte nicht, obwohl es ganz interessant gewesen wäre, einmal von einer Praktikerin zu erfahren und belegt zu bekommen, zu welchen Entwürdigungen die Arbeitslosigkeit Frauen und Mädchen treibt. Ein Beispiel ist ja der Brief der Marie. Der Richter sprach auch den August Bondy frei.

In der Begründung heißt es:

Wenn es auch erwiesen ist, daß tatsächlich das Mädchen durch den Beschuldigten an das Freudenhaus empfohlen wurde, liegt dennoch kein strafbarer Tatbestand nach § 512 c (Kuppelei) vor, so lange die Behörden die Konzession für Freudenhäuser erteilen.

Sehr richtig. Und in Oesterreich gibt es keine Mädchenhändler, braucht es keine zu geben, hier wird das Geschäft von der würgenden Arbeitslosigkeit besorgt, um die sich dieselben Behörden, die Konzessionen für Freudenhäuser erteilen, einen Pfifferling scheren...

Verbotene Liebespfade

Was Kammerfensterln ist, dürfen auch jene wissen, die das strengkatholische Alt-Bayern nur von der Landkarte her kennen. Das Kammerfensterln reimt sich zwar nicht recht mit dem Sittenkodex der Kirche zusammen, was aber nicht hindert, daß es eifrig geübt wird und sich in weiteren hundert Jahren Konkordat noch größter Beliebtheit erfreuen wird. Weniger bekannt dürfte das mit dem Kammerfensterln oft eng verknüpfte „Scheiteln" sein. Freilich, dem einmal Gescheitelten bleibt es zeitlebens im Gedächtnis. Im übrigen wird ja nachfolgende Prozeßgeschichte vom Schöffengericht München-Land den Laien in die Sitten und Gebräuche oberbayrischer Völkerstämme einweihen.

Ein Ortsfremder aus einem mehrere Wegstunden entfernten Dorf wagte es, in der Dachauer Gegend auf Liebesjagd zu gehen. Nun ist es ja nicht so wie in der Großstadt, daß einer mit der Jagdbeute einfach in irgend einem nächtlichen Park verschwinden kann. Man muß da zunächst eine nicht immer gefahrlose Hochtour auf einer Leiter unternehmen, und ist dann glücklich das Kammerfenster der Holden erreicht: kriegt man nicht selten zu spüren, daß man leichtsinnig in ein fremdes Revier eingebrochen ist.

Drei Burschen vom Dorf entdeckten den frechen Eindringling auf der Leiter und versuchten ihn zunächst einmal herunterzuscheiteln, was auf Hochdeutsch heißt, ihn mit Holzscheiten derart zu bewerfen, daß er gern seinen Freierposten räumt. Damit gaben sie sich aber nicht zufrieden. Auf dem harten Boden der Wirklichkeit wieder angelangt, sollte der ertappte Liebesräuber nun den drei Hütern der Dorfehre fünf Maß Bier zahlen, andernfalls ihm eine Tracht Prügel blühte. Nach langem Verhandeln beim Mondschein ließ sich der verwegene Fremdling herbei, wenigstens zwei Maß zur Entschädigung zu zahlen. Das Unglück wollte es, daß das Markstück beim Abliefern zu Boden fiel und im Straßenstaub verschwand. Die drei suchten beharrlich, bis irgend einer auf die Idee kam, daß es vielleicht gar keine Mark, sondern ein Hosenknopf gewesen sein konnte. Sofort verschlechterte sich wieder die Stimmung, und als der Räuber gar noch versuchte, auf dem Rad zu entwischen, war ihre Geduld am Ende. In allen Farben schillernd kam Casanova nach Hause.

Nach einiger Zeit vernahmen die drei Bauernburschen zu ihrer Ueberraschung, daß gegen sie ein Strafverfahren anhängig wäre. Nicht daß etwa der Verprügelte Anzeige erstattet hätte. Der hat sich wohl gehütet, sich auf diese Weise den Weg zur Maid endgültig zu versperren. Die Geschichte war am Biertisch erzählt worden und irgend einem eifrigen Hüter des Gesetzes zu Ohren gekommen. Ein noch eifrigerer Staatsanwalt hatte dann daraus — man höre und staune — eine Anklage wegen räuberischer Erpressung konstruiert, ein Delikt, auf das die Mindeststrafe von einem Jahr Zuchthaus steht, bei mildernden Umständen immerhin noch sechs Monate Gefängnis.

Das Gericht nahm den Fall weniger ernst. Es verurteilte zwei wegen Nötigung und Körperverletzung zu je drei Wochen Gefängnis. Der dritte kam mit zehn Mark Geldstrafe davon, die er wegen des Scheitelwerfens erhielt. Die Angeklagten hatten nämlich besonderes Glück. Wie das Gericht in der Begründung sagte, war einer der Schöffen aus der Dachauer Gegend und hatte bestätigt, daß es dort alter Brauch ist, ortsfremden Liebhabern einige Maß Bier zahlen zu lassen. Die Angeklagten konnten der Meinung sein, einen Rechtsanspruch darauf zu haben.

So viel Verständnis die bayrischen Gerichte im allgemeinen fürs Kammerfensterln zeigen, so wenig wollen sie von den Folgen wissen. Da hört für sie die Gemütlichkeit auf. Vor dem gleichen Gericht standen zwei junge Leute, gleichfalls aus der Dachauer Gegend, wegen eines Falles, der zum Lachen und zum Weinen ist.

Da war im Wartesaal des Dachauer Bahnhofs ein Pärchen aufgefallen, das sich unbeobachtet geglaubt und sich höchst sonderbar benommen hatte. Gewöhnlich benützen verliebte Leute unbewachte Augenblicke zu Kessereien oder sie stellen sonst allerlei an. Nicht so diese beiden. Die hatten sich im Boxen geübt, und zwar in Tiefschlägen. Während sie halb ohnmächtig, aber ohne Abwehr, dagestanden, hatte er sie mit der Faust in den Unterleib geschlagen.

Zweck der Uebung? Das Mädchen war schwanger. Als es anderen denn Sinn dieser Schlägerei ahnungslos gestanden hatte, war die Folge eine Strafanzeige wegen — versuchter Abtreibung gewesen. Das Gericht verurteilte beide zu je sechs Wochen Gefängnis und versagte ihnen obendrein bedingten Straferlaß!

Zweierlei Moral. Wi-Kri.



Ein Großfeuer im Hamburger Hafen

zerstörte am Abend des 22. Juli mehrere große Lagerschuppen der zur ehemaligen Vulkan-Werft gehörigen Howaldts-Werke. Durch den Einsatz von mehr als der Hälfte der Hamburger Feuerwehr gelang es, das Feuer nach einigen Stunden niederzukämpfen.

Um den Waldbesitz in Mähren-Schlesien

Brünn. Tschechische Blätter melden, daß zwischen dem tschechischen Bodenamt und den Besitzern der Wälder in Mähren-Schlesien, vor allem dem Erzbistum Olmütz und dem deutschen Ritterorden eine Einigung erzielt wurden. Nach den getroffenen Vereinbarungen werden dem deutschen Ritterorden 5350 Hektar Wald enteignet. Dem Erzbistum Olmütz verbleibt das gesamte Waldgebiet um Ostrau. Eine endgültige Entscheidung über die schlesisch-mährische Wälderreform ist nach den Sommerferien zu erwarten.

Die Pariser russische Handelsgesellschaft wird versteigert

Paris. Die russische Handelsgesellschaft in Paris war für die Schulden einer nach der Revolution nationalisierten Schiffahrtsgesellschaft verantwortlich gemacht und dazu verurteilt worden, 10 000 englische Pfund Schadenersatz zu zahlen. Das Gericht hatte gleichzeitig die sofortige Vollstreckung des Urteils angeordnet. Der Kläger, ein französischer Staatsangehöriger, hatte hierauf mit der Beschlagnahme der verschiedensten der Handelsgesellschaft gehörenden Gegenstände begonnen und war bereits dazu übergegangen, daß der Handelsgesellschaft in Paris gehörende Gebäude zu versteigern. Die russische Regierung hatte nunmehr die Berufungsinstanz gebeten, die Beschlagnahme vorläufig aufzuheben, bis über die von der Handelsgesellschaft eingereichte Berufung entschieden worden sei. Am Donnerstag hat die Berufungsinstanz den Antrag abgelehnt und die Weiterführung der Beschlagnahme des Hauses und Verkauf des der Handelsgesellschaft gehörenden Gebäudes angeordnet.



Kattowitz — Welle 408,7

Sonnabend. 12,05 und 16,20: Schallplatten. 18: Stunde für die Kinder. 19: Literarische Stunde. 19,30: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonnabend. 12,10 und 16,15: Schallplatten. 17,10: Vorträge. 18: Stunde für die Kinder. 19: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 23: Tanzmusik.

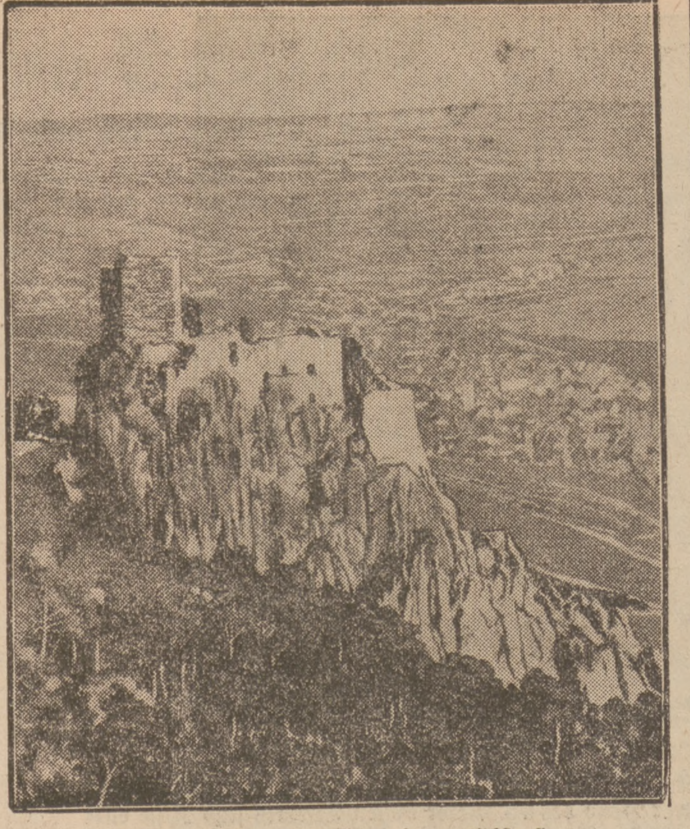
Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonnabend, 26. Juli: 15,35: Stunde mit Büchern. 16: Aus Antwerpen: Festkonzert mit Werken belgischer Komponisten. 17,30: Die Filme der Woche. 18: Zehn Minuten Esperanto. 18,10: Biene und menschliche Gesundheit. 18,35: Aus Gleiwitz: Lesestunde. 19: Wettervorhersage für den nächsten Tag, anschließend: Abendmusik auf Schallplatten. 20: Wiederholung der Wettervorhersage, anschließend: Rhythmus der Arbeit — Tempo der Zeit. 20,30: Auch auf den Deutschlandsender Königswusterhausen: Die Entwicklung des Walzers. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,35: Aus Berlin: Tanzmusik.



Rappoltsweiler im Elsaß
am Ostrande der Vogesen — im Vordergrunde die Ruine Ulrichsburg.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. In unserer Bewegung hat sich die Notwendigkeit einer Theatergruppe erwiesen. Um im Winter schon an die Oeffentlichkeit zu treten, müssen die Vorarbeiten bereits jetzt getan werden. Wir laden daher alle unsere Mitglieder, die Interesse am Theaterspielen haben, zu einer diesbezüglichen Versammlung, am Sonnabend, den 2. August, abends 7 Uhr im Volkshause, ein.

Versammlungskalender

Bergbauindustriearbeiterverband.
Versammlungen am 27. Juli 1930.

Schlesiengrube. Vorm. 10 Uhr, bei Scheliga. Referent: Kam. Smolka.

Lipine. Vorm. 10 Uhr, bei Machon. Referent: Kam. Herrmann.

Eichenau. Vorm. 10 Uhr, bei Achtellik. Referent: Kam. Nietsch.

Zu dieser Versammlung werden die Arbeitslosen und Vorstandsmitglieder der Zahlstelle insbesonders eingeladen. Mitgliedsbuch ist mitzubringen zwecks Revision.

Emanuelssegen und Kostuchna. Nachm. 3 Uhr, im Lokal Kukofka Fürstlich. Gasthaus Murcki. Referent: Kam. Gallus.

Achtung Kameraden des Bergbauindustrie-Verbandes!
Am Sonntag, den 3. August 1930, nachmittags 1½ Uhr, begeht die Zahlstelle Beuthen ihr Fahnenweihfest, zu welchem sie die Mitglieder des Bezirks Poln.-Oberschlesien mit ihren Angehörigen freundlichst einladet. Die Geschäftsstellenleitung Krol. Huta bittet alle Mitglieder die im Besitz einer Verkehrskarte sind an dieser Veranstaltung zahlreich teilzunehmen. Sammelpunkt der Kameraden aus Ost-Oberschlesien um 1 Uhr mittags im Volkshaus Beuthen am Moltkeplatz.

Die Geschäftsstelle Krol. Huta.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Freitag, den 25. Juli 1930: Diskussionsabend.

Sonnabend, den 26. Juli 1930: Falkenabend.

Sonntag, den 27. Juli 1930: Wochenendkursus in Jamnatal. Jugend-Fahrt.

Zalenze. (Arbeiter-Esperanto-Verein Konkordo.) Am Sonntag, den 27. Juli 1930, nachmittags 2½ Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal Spyra. Gäste herzlich willkommen!

Bismarckhütte. (D. M. V.) Am Sonntag, den 27. Juli, vorm. 9½ Uhr, findet bei Freitel, ulica Krakowska, eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt. Referent Kollege Buchwald.

Bismarckhütte. (Gewerkschaftskartell.) Am Sonntag, den 27. Juli, vorm. 9 Uhr, findet bei Brzezina, ul. Kalina, eine Versammlung des Kartells der „Freien Richtungen" statt. Die Vereine haben Ihre Delegierten zu der Versammlung zu entsenden.

Schwientochlowitz. (D. S. A. P. und P. P. S.) Am Dienstag, den 29. Juli, nachmittags 5 Uhr, findet im Pawlasschen Lokal Langestraße eine öffentliche Versammlung statt, zu der alle Genossinnen, Genossen, Freunde und Gewerkschaftler eingeladen werden. Deutsche und polnische Referenten zur Stelle.

Königshütte. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Am Freitag, den 25. Juli, abends 7,30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses an der ul. 3-go Maja eine Mitgliederversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei und der Arbeiterwohlfahrt statt. Referent: Genosse Kowoll.

Werbet für den „Volkswille"

Königshütte. (Ortsausschußsitzung.) Am Sonntag, den 27. Juli, nachmittags 3 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses eine Sitzung des Ortsausschusses statt. Die Delegierten werden ersucht, vollzählig und pünktlich zu erscheinen. Im Verhinderungsfalle ist der Ersatzmann zu bestellen.

Königshütte. (Mieter-Schutzverein.) Mitgliederversammlung am Sonntag, den 27. Juli d. Js., nachm. ½4 Uhr, im Volkshause, 3-go Maja 6 (Kronprinzenstraße).

Königshütte. (Achtung, Freie Radfahrer!) Der Ausflug nach Ojcow findet am Sonntag, den 27. Juli, früh 4 Uhr, statt. Sammelpunkt Volkshaus ulica 3-go Maja 6. Interessenten auf Rädern können sich anschließen.

Myslowitz. (Auf zum Sommerfest der „Arbeitersänger"!) Am Sonntag, den 3. August, nachmittags 3 Uhr, veranstalten die hiesigen „Arbeitersänger im Garten des Hotels Francuski, ein Sommerfest, welches sehr viel Unterhaltung und Abwechslung, von allem aber gutes Konzert und schönen Gesang bieten wird. Alle Gewerkschaftler, Parteimitglieder und deren Angehörige, Freunde und Sympathiker sind herzlich eingeladen. Eintritt 50 Groschen.

Myslowitz. („Freie Sänger".) Die Gesangsstunden finden nicht mehr am Sonnabend, sondern jeden Sonntag, um 5 Uhr statt!

Nikolai. (Touristenverein „Die Naturfreunde".) Am Sonnabend, den 26. Juli 1930, um 6 Uhr abends, findet im Lokal Janotta am Ringe im Vereinszimmer die Mitgliederversammlung statt. Restloses Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Gäste willkommen!

Nikolai. (D. S. A. P., Arbeiterwohlfahrt, freie Gewerkschaften und Kulturvereine.) Zwecks einem Besuch der Bielitzer Genossen, ist am 3. August ein Ausflug nach Bielitz beabsichtigt. Der Ortsverband ersucht alle diejenigen Mitglieder, welche daran teilnehmen wollen, sich unverzüglich in den nächsten Tagen bei dem Vorsitzenden der D. S. A. P. anzumelden, damit die nötigen Vorbereitungen rechtzeitig erledigt werden können.

Naklo. Am Sonntag, den 27. Juli, nachmittags 3 Uhr findet im Lokale Tichauer eine Mitgliederversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei statt. Als Referent erscheint Genosse Raiwa.